



**Hesch
Chuder
in
den
Ohre**

Müsterchen aus der Sammlung
der Forschungsstelle
für Orts- und Flurnamen
Baselland

Archiv Museum Muttenz

Impressum

Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen Baselland
Markus Ramseier
Hesch Chuder in den Ohre
Müsterchen aus der Baselbieter Flurnamensammlung

Grafische Gestaltung, Satz/DTP
Claudio Gnani, Bettina Lüber Gnani

Pratteln 1991

Hesch Chuder in den Ohre – eine Inhaltsübersicht

	Impressum
	Willkommen
1	Liebe Leserin, lieber Leser
2-3	Fluren-Eröffnungsspaziergang
4-8	Säg emol Chrumamech!
9	Vom Chapf in die Weite gaffen
10	D Wintersinger häi ä Ruche Rügge...
11	...und d Chilchbärger ä chläine Blinddarm
12-13	Die Hebamme hat nicht gerodet!
14	Hesch Chuder in den Ohre?
15	Haarig!
16	Von der Chläberen aufs Schandbänkli
17	Lupus – der Wolf von Lupsingen
18-19	Im Hirzemarti si Hübel
20-21	Galgenvögel am Strick
22	Hexen auf der Hexmatt – der Teufel im Tüfelschücheli
23	Der arme Pfaff im Chämmerli
24	Glänzende Ergolz und schnelle Birs
25	Freinacht auf Freisnecht?
26-27	Itos Dorf
28-29	Die Welschen von Ormalingen
30	10 Pfund für einen Soucheib
31	Was ist mit dem Milcher passiert?
32	Schachmatt auf der Schafmatt
33	Möchten Sie denn in der Söischwenki wohnen?
34-35	Fluren-Schlussspaziergang
36	Bin ich ein Fluren-Profi?

Willkommen auf den Baselbieter Fluren!

Viele Flurnamen gehören zu den ältesten Bestandteilen unserer Sprache. Wie erratische Blöcke liegen sie in der Sprachlandschaft – fremd und doch "eigen", tot (weil unverstanden) und doch lebendig (weil trotzdem im Gebrauch). Solche Gegensätze sorgen für Spannung. Die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen hat als jüngste und kleinste Dienststelle der Erziehungs- und Kulturdirektion die Aufgabe, diese versteinerten Sprachdokumente zu sammeln. Mit solchem Gestein lassen sich Brücken bauen – von unseren geschichtlichen Ursprüngen in die Gegenwart. Flurnamen sind organisch gewachsen. Indem sie sich vielfach nicht um politische Grenzen kümmern, weiten sie unseren Blick. Der Regierungsrat erachtet diese Sammlung als wichtigen Beitrag für das Selbstverständnis unserer Region und wünscht der vorliegenden Broschüre eine gleichermassen interessierte wie vergnügte Leserschaft.

Peter Schmid, Regierungsrat

Bestimmt erinnern Sie sich an den Anfang des "Bärndütsche Gschichtli" von Franz Hohler: Dr Schöppelimunggi u dr Houderebäsele si einisch schpät am Aabe, wo scho der Schibützu durs Gochlimoos pfoderet het, übers Batzmättere Heigisch im Erpfetli zueglüffe und hei nang na gschtigelet u gschigögelet, das me z Gotts Bäri hätt chönne meine, si sige nanger schein.

In dieser Geschichte spielt Franz Hohler mit unserer Sprache. Die meisten Wörter sind erfunden, und doch ahnt man, worum es geht: Schöppelimunggi und Houderebäsele sind zwei Lauskerle im guten Sinn. Sie tragen Namen – unverwechselbare. Man kann sie nicht in die Mehrzahl setzen. Es gibt nicht zwei Schöppelimunggi. Und genauso merken wir, dass Gochlimoos, Botzmättere Heigisch und Erpfetli Namen sind – Namen für Oertlichkeiten, Fluren. Wir verstehen sie ungefähr. Gochlimoos – das muss doch etwas Feuchtes sein. Wir finden Bruchstücke von Bekanntem und machen uns Vorstellungen. Das tun wir auch im "wirklichen Leben". Bei vielen Flurnamen fällt uns diese Vorstellung leicht: Breiti war sicher ursprünglich eine breite Flur, Rotler bezieht sich wohl auf den roten Boden. Bei anderen Namen stellen wir uns zwar etwas vor, nur eben das Falsche... Dürstelen etwa hat nichts mit Durst zu tun! Und bei Namen wie Baberten ist unser Vorstellungsvermögen schlicht überfordert.

Auch Chuder ist ein alter Flurname. Heute gehört er für uns ins Reich des Chuderwelsch – wir können uns keinen Reim mehr darauf machen. Früher war der Chuder ein wichtiger Bestandteil des Alltagslebens. Davon zeugen verschiedene Redensarten. Eine davon – Hesch Chuder in den Ohre – hat dieser Schrift den (doppeldeutigen) Titel gegeben.

Jeder Name war einmal "sinn-voll", d.h. die Leute, die ihn "erfunden" haben, liessen sich von Merkmalen leiten, die in direktem Bezug zur Sache standen. Dieser Bezug ist im Laufe der Jahrhunderte bei vielen Namen aus unterschiedlichen Gründen verlorengegangen: Fälken, Freisnecht, Lörzen, Schäggligen, Däntschen, Aleten, Geigetbüel, Lank, Ramsten, Gaisler – das tönt wie aus einem "Bärndütsche Gschichtli" und ist doch von dieser Welt, genau: aus Bretzwil.

Die Namenforschung versucht, diese verlorengegangenen Bezüge wiederherzustellen. Seit Ende 1987 gibt es im Kanton Baselland eine Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen. Vordringlichstes Ziel dieser Stelle ist es, alle noch gebräuchlichen Flurnamen zu sammeln. Die Zeit drängt, denn Ueberbauungen, Güterzusammenlegungen etc. führen zu einem raschen Schwund des traditionellen Namengutes. Mit der vorliegenden Broschüre möchte die Forschungsstelle ihre Arbeit dokumentieren. Sie baut zum Teil auf Artikeln auf, die im Rahmen einer wöchentlichen Rubrik zwischen April und November 1991 in der Basellandschaftlichen Zeitung erschienen.

Ich danke der Kommission der Forschungsstelle ganz herzlich für die moralische Unterstützung, Christine Schaffner für die kritische Durchsicht und der Basellandschaftlichen Kantonalbank für die grosszügige Übernahme der Druckkosten.

Ihnen wünsche ich viel Vergnügen beim Eintauchen in die vielschichtige Welt der Baselbieter Flurnamen!

Pratteln, im November 1991 – Markus Ramseier, Leiter Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen BL

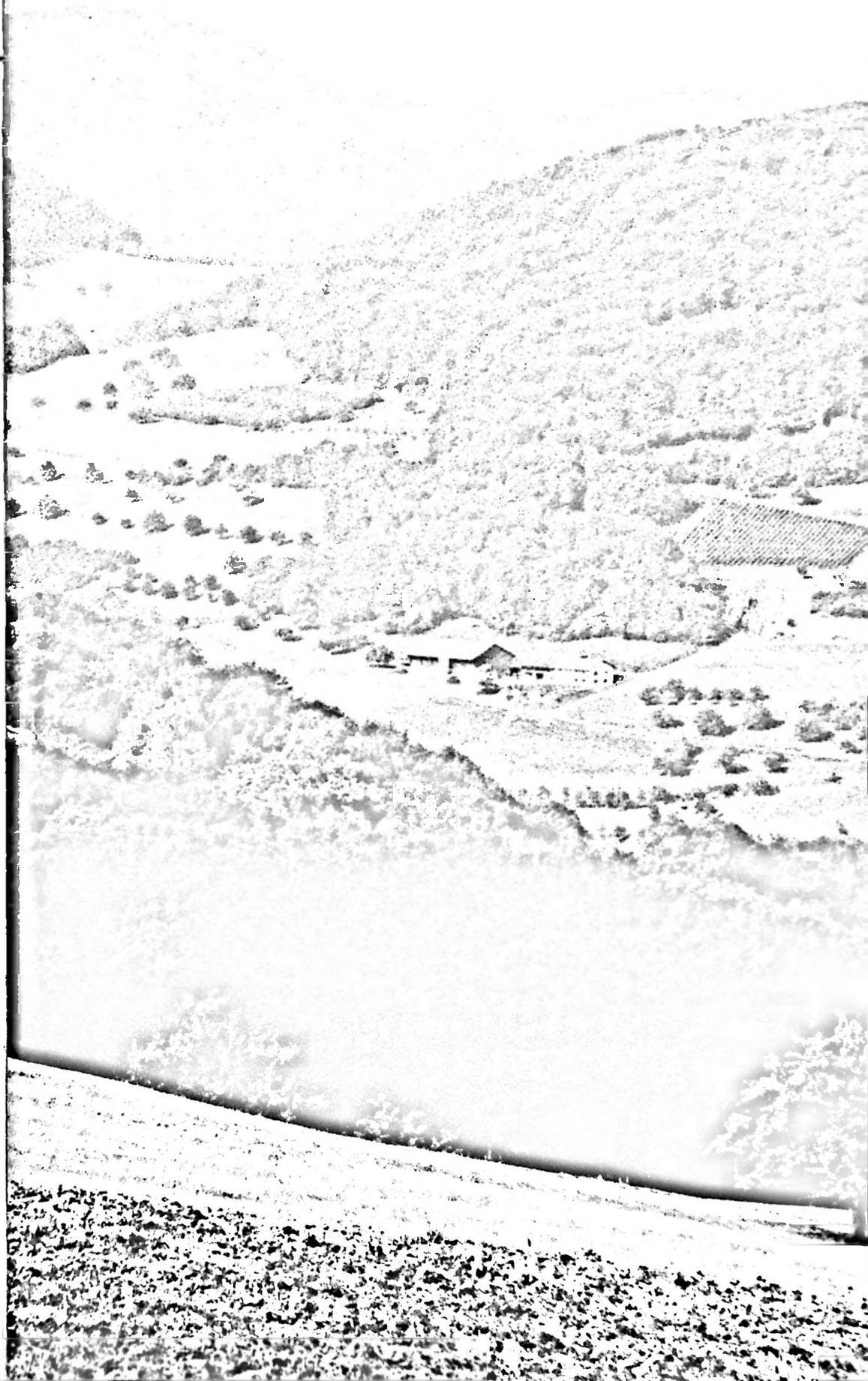
Fluren-Eröffnungspaziergang

Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Hof gebaut in einem fremden Land, das sich Ihnen so präsentiert, wie auf dem Bild auf der gegenüberliegenden Seite. Hier lässt es sich leben, denken Sie.

Nun heisst es anpacken: Es gilt, Äcker zu bestellen, Wiesen zu mähen, Holz zu schlagen. Sie orientieren sich im Gelände, und um sich zu verständigen, (er)finden Sie Namen: Wo begrenzen sich Ihre Fluren? Wie lauten Ihre Namen? Wagen Sie den Versuch, gliedern und benennen Sie Ihr Land. Gebrauchen Sie den Bleistift. Pröbeln Sie: Auf S. 34/35 sehen Sie, wie andere sich entschieden haben, die vor Ihnen da waren, leider...

Begriffserläuterungen

- indogermanisch: Sprachengruppe mit einer Art gemeinsamer Grundsprache aus der Zeit vor dem 2. Jahrtausend v. Chr. Zum Indogermanischen gehören unter anderen die germanische, keltische und italische Sprachgruppe.
- germanisch: Von der Völkergruppe der Germanen (seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. belegt) gesprochene Sprache.
- keltisch: Sprache der zur indogermanischen Sprachgruppe gehörenden keltischen Völker, die um die Zeitenwende auch in der Schweiz verbreitet war.
- galloromanisch: Misch- und Ausgleichssprache zwischen Keltisch und Latein, aufgrund von intensiven Kontakten zwischen Kelten und Römern während der römischen Besetzung der Schweiz entstanden.
- althochdeutsch: Älteste schriftlich überlieferte Sprachform der germanischen Völker, die sich als deutsch bezeichnen, ab 8. Jh. n. Chr. bis 11. Jh.
- mittelhochdeutsch: Vom Althochdeutschen durch charakteristische Änderungen unterschiedene Entwicklungsstufe der deutschen Sprache, 11. Jh. - 14. Jh.
- alemannisch: (Ober)deutscher Dialekt, der seit althochdeutscher Zeit schriftlich belegt ist.



Wie deute ich einen Namen?

Säg emol Chrumamech!

Säg emol Chuchichänsterli, pflegt man Freunde aus der Fremde zu föppeln, die sich mit unseren markanten mundartlichen Reibelauten schwertun. Prattlerinnen und Prattler könnten die Zungenfertigkeit ihrer ausländischen Bekannten auch auf die Probe stellen mit der Aufforderung: säg emol Chrumamech. Ein Kroslaut zu Beginn – ein Kroslaut am Schluss. Was dieses "Gekrose" allerdings bedeuten soll, wissen auch die Prattler/innen kaum (mehr). Der Name steht kurz vor dem Ableben. Vielen andern Flurnamen geht es auch so

Um dunkle Namen wie Chrumamech aufzuhellen, wendet der Namenkundler ein 8-Punkte-Programm an:

1. Er zieht ältere, ortskundige Gewährspersonen bei und befragt sie systematisch anhand von Übersichtsplänen: Was meint Emil Weisskopf, 93, zu Chrumamech? Und was Bauer Schneider?

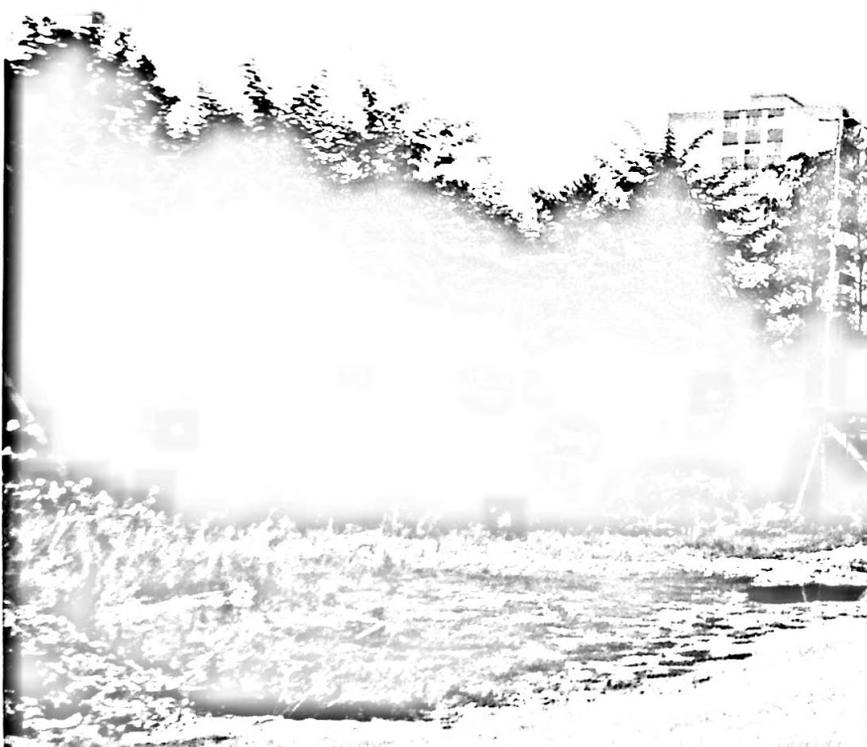
Im Unterschied zu den meisten Prattlerinnen und Prattlern kennen die beiden den Namen noch. Der Namenkundler hält die Aussprache des Namens in einer speziellen Lautschrift fest:

χṛūmāmχ. χṛūmāmχ

Bauer Schneider spricht das u offener und kürzer als Emil Weisskopf. Die unterschiedliche Aussprache ist ein Hinweis darauf, dass die Leute im Gebrauch des Namens unsicher sind. Trotzdem liegt die mündliche Sprechweise oft näher bei der "Wahrheit" als die verhochdeutsche amtliche Schreibweise. Es ist nicht unwesentlich, ob ich einen Acker Betten- oder Bätten- oder Beetenacher nenne!

2. In einem nächsten Schritt wird versucht, den Namen mit Koordinaten zu lokalisieren und den Geltungsbereich festzulegen.

Blick aus dem
Raum
Neumattstrasse
Richtung
Chrumamech/
Stockmatt,
Vogelmatt



Wo liegt Chrumamech? Für Emil Weisskopf schmiegt sich die Flur an die Muttenzerstrasse im westlichen Siedlungsbereich von Pratteln, zwischen Esterli und Stockmatt, für Bauer Schneider umfasst sie nur einen kleinen Spickel an der Tramlinie.

Namen begrenzen sich nicht so klar, wie es auf Landkarten bisweilen aussieht. Jeder Mensch hat seine ganz persönliche Namenwelt. Wenn zwei Verliebte im Chrumamech ein Rendez-Vous vereinbaren, kann es durchaus passieren, dass sie sich verpassen, weil sie unterschiedliche Vorstellungen von der Lage und Ausdehnung dieser Flur haben...

3. Um die Sache besser in den Griff zu bekommen, nimmt der Namenkundler in einem dritten Schritt einen Augenschein am "Tatort" vor - den sogenannten Realbefund: Gibt die Landschaft irgendwelche Hinweise auf den Namen und seine Lage?

Im Falle von Chrumamech hilft der Realbefund nicht viel weiter: das ganze Gebiet auf der zweiten Schotterterrasse des Rheins ist überbaut.

4. Was aber stellen sich die beiden Prattler unter dem Namen vor? Ihre subjektive Sicht ist für den Namenkundler genau so wichtig wie die objektive wissenschaftliche Deutung. Bauer Schneider kann sich auf Chrumamech allerdings überhaupt keinen Reim machen. Emil Weisskopf meint, der Name habe vielleicht etwas mit Krümen zu tun. Diese Aussagen sind aber doch etwas gar vage.

Wenn die beiden den Namen nicht mehr verstehen, dann vor allem aus zwei Gründen: einerseits weil sich die Form des Namens stark verändert hat, andererseits, weil auch die Landschaft einem rasanten Wandel unterlag.

Wer den Namen an der Wurzel packen will, muss die ursprüngliche Namenform in Beziehung setzen zur ursprünglichen Wirklichkeit.





Ausschnitt aus:
Georg
Friedrich
Meyer,
Geometrischer
Grundriss des
Bratteler,
Muttener und
Möchensteiner
Bannes, 1678.
Chrumamech
befindet sich
in der rechten
Bildmitte, über
der "nidere
oder hexen-
matt".

5. Es heisst also weiter "grübeln" und die Entwicklung des Namens in einem fünften Schritt möglichst lückenlos in alten Quellen bis in seine Entstehungszeit zurückverfolgen.

Belege findet man in gedruckten und handschriftlichen Urkunden, Akten, Bereinen (Verzeichnissen aller Grundstücke einer Grundherrschaft, samt allen darauf ruhenden Lasten und Rechten, Abgaben und Einkünften), Zins- und Zehntenverzeichnissen, Gantrödeln, Katastern, Plänen etc., die bis ins frühe Mittelalter zurückführen. Diese Quellen sind vor allem in den Archiven der Gemeinden und des Kantons aufbewahrt. Kenntnisse der Handschriftenkunde sind für diesen Schritt Voraussetzung.

1802 findet sich für Chrumamech der Beleg "Krummanwerk", der bereits viel "deutscher" klingt als die heutige Form. Und rund 100 Jahre früher taucht die Schreibweise "im krummen Mannwerk" auf. Sie enthält den Schlüssel zur Deutung:

Georg Friedrich
Meyer,
Skizze über
Pratteln, 1678



Blick vom
Hagenbächli
Richtung
Breite,
Rosenmatt,
Chrumamech,
Vogelmatt,
Stockmatt, um
1920...



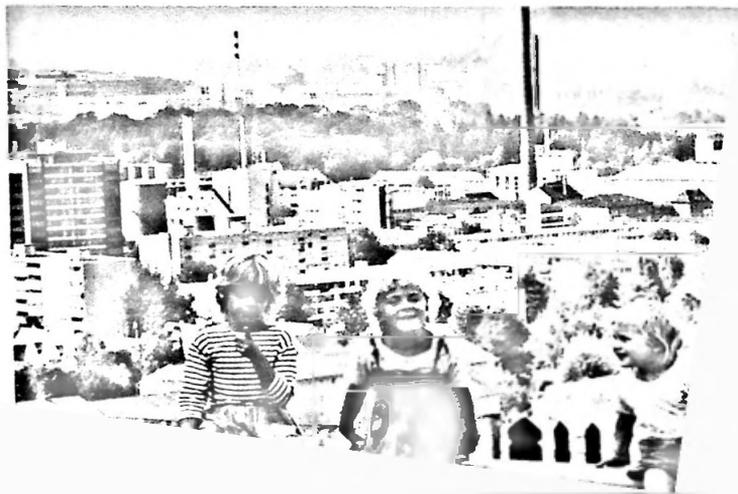
6. Nun gilt es, das Bildungsmuster des Namens zu knacken, seine Etymologie, zu erschliessen. Wortbildungsmässig handelt es sich um eine sogenannte Zusammenrückung, eine Art Kurzsatz aus drei Wörtern: Präposition, Adjektiv und Substantiv im Dativ.

7. Aus dieser Namenetymologie resultiert - mit Hilfe von Wörterbüchern - die Namenbedeutung: Krummannwerk war ursprünglich nicht das Werk eines krummen Mannes. Mannwerk ist vielmehr ein altes Feldmass: so viel, wie ein Mann an einem Tag auf den Matten "werken" kann (ca. 40 Aren). Krumm bezieht sich auf die Form des Grundstücks. Heute ist dieser Name lautlich völlig abgeschliffen.

8. Die Namenbedeutung führt schliesslich zur Namendeutung. Einen Namen deuten heisst, ihn in einen direkten Bezug setzen zur Wirklichkeit, wie sie zum Zeitpunkt der Namengebung aussah. Rund um Chrumamech liegen vorwiegend Namen, die auf -matt enden: Rosenmatt, Dürrenmatt, Zollmatt, Aegelmatt, Grabenmatt, Hexmatt, Vogelmatt, Stockmatt, Neumatt. In diesem Wohngebiet lagen offensichtlich vor Zeiten die Prattler Wässermatten. Das Netzwerk der Namen ordnet auch Chrumamech diesen Wässermatten zu: eine durch die Strassenkrümmung und die Besitzverhältnisse geformte kleinere Matte, die aus Mangel an Dünger über einen Bewässerungsgraben aus dem nahen Talbach bewässert wurde.

Fazit: Chrumamech ist kein sinnloser Zungenbrecher, sondern ein Name, der auf die frühere Nutzung, Grösse und Form der Flur hinweist und deutlich macht: Alle Flurnamen sind auf bestimmte Weise mit Natur und Wirtschaft ihrer Landschaft verflochten. Jeder Name führt ir umgreifendere Zusammenhänge. Die Namendeutung ist nicht das krönende Ende der Forschung, sondern der Anfang.

...und heute.
Die
Wässermatten
sind ver-
schwunden.
Mit ihnen
(fast) auch der
Name
Chrumamech.
Für wenige
Tage lebte er
nach der
Erschliessung
der Flur als
Strassenname
weiter. Dann
befand ihn der
damalige
Gemeinderat



Vom Chapf in die Weite gaffen



Blick vom
Hemmiker
Chapf
Richtung
Südwest
gegen
Ormlingen/
Gelterkinden

Die Motive der Namengebung sind begrenzt. Die Forschung unterscheidet inhaltlich zwei Hauptgruppen: Natur- und Kulturnamen. Naturnamen nehmen auf die in der Natur angelegten Begebenheiten Bezug. Kulturnamen weisen auf die menschlichen Veränderungen des Naturbildes hin.

Eine reichhaltige Gruppe bilden die Namen, welche sich direkt auf die Geländeform, das Relief, beziehen. Allein im Hemmiker Bann enthalten rund dreissig Flurnamen dieses Benennungsmotiv. Ebnet bezeichnet eine grosse ebene Fläche, Tannboden auf eine kleinere Ebene. Farns- und Wischberg deuten auf bewaldete Höhenzüge, Silberbüel und Ufem Hübel auf kleinere Anhöhen, Baregg auf einen gerodeten Hügelrücken (Egg = Hügelkante). Die steilen Hänge ums Dorf enthalten das Element Rain: Falkenrain, Grützrain, Sulzrain, während die Häslersholde einen eher sanften Abhang umschreibt. Solztel und Metzental schliesslich weisen auf Tallage. Der Steingraben bezeichnet eine schluchtartige Vertiefung.

Nicht alle diese von der Geländeform bestimmten Hemmiker Namen sind allerdings auf Anhieb verständlich, so etwa Chapf und Gugel.

Von einem Chapf aus hat man meist eine gute Aussicht. Das althochdeutsche Wort, das seine Form bis heute nicht veränderte, hat die Grundbedeutung "rundliche Hervorragung". Eine Verwandtschaft zu Kopf ist unübersehbar. In Flurnamen gilt Chapf als Ort, von dem man ausschaut. Mit Chapf verwandt ist das Wort gaffen, althochdeutsch chapfen, in der ursprünglichen Bedeutung "den Kopf heben, um weit zu schauen". Das Wort hat im Laufe der Zeit eine Bedeutungsver schlechterung erfahren. So erfährt man in einer alten Quelle, dass es den Schwestern im Basler Klingental erlaubt war, die Ringmauer so hoch zu bauen, wie sie wollten, "unde der liute üppiges kapfen" (damit sie nicht von müssigen Gaffern belästigt wurden).

Dem Namen Gugel liegt ein lateinisches Wort cucullus zugrunde, das als Lehnwort in die deutsche Sprache Eingang fand in der Bedeutung "Kapuze", "spitze Mütze". In einer spätmittelalterlichen Quelle liest man beispielsweise: "Wie man etwa in den klöstren den sauhirten kutten und guglen anstosset, damit sie eingedenk syn mögend, dass sie zu dem Orden gehörend." Der Hemmiker Gugel erhielt seinen Namen also von seiner runden, spitzen Form, die an eine Kapuze erinnert. Natürlich geht auch der Gugelhopf auf diese Wurzel zurück.

Bodenbeschaffenheit

D' Wintersinger häi a Ruche Rügge...

Auch für die Bodenbeschaffenheit liefern die Flurnamen eine Fülle von Hinweisen. Die Wüstungsforschung, die sich nicht nur mit abgegangenen Siedlungen, sondern auch mit Flurwüstungen befasst, entnimmt den Namen manche Begründung dafür, weshalb bestimmte Böden früher nicht oder in anderer Weise genutzt wurden als heute, wo der Bauer über genügend Dünger verfügt. In Wintersingen und vielen anderen Gemeinden sind solche bodenbezogenen Namen gleich dutzendweise belegt.



Karger
Waldboden
auf dem
Ruche Rügge

Der Reulig am südlichen Ende des Wintersinger Oberdorfes weist keineswegs darauf hin, dass dort jemand einen Landkauf oder -verkauf bereut hat. Er bezeichnet vielmehr den nur von einer dünnen Humusschicht bedeckten, rissig-kahlen Boden und leitet sich ab vom Adjektiv *rauh*. Die gleiche Bedeutung steckt im Namen *Rüd*. Unter mittelhochdeutsch *rude/riude* verstand man die menschliche Räude oder Krätze. Im übertragenen Sinn wird damit die Bissigkeit und Unfreundlichkeit eines Geländes umschrieben. Der Boden im *Rüd* war ursprünglich rissig und schwer zu bewirtschaften. Ein alter, steiniger Weg auf einem Geländesporn im Chienberg heisst *Ruche Rügge*. Er führt durch ein breites, steiles Waldstück, in dem viele lose Steine herumliegen. Auch der *Rüchlig* gehört in diese Gruppe der auf karge Bödenweisenden Namen. Auf eine ganz andere Bodenbeschaffenheit deutet der *Süttler* im Osten Wintersingens. Ihm liegt das alte Verb *süttern* zugrunde, das neben "sieden" auch "sickern" und "hervorquellen von Wasser" bedeuten kann. Der erodierte *Süttlergraben* belegt, dass in diesem Gebiet früher einmal viel Wasser vorhanden war. Um einen "wässrigen" Namen handelt es sich auch bei *Sor*. Der Name hat nichts mit dem mittelhochdeutschen Wort *sor* zu tun, das "trocken, dürr" bedeutet, sondern leitet sich ab von *Sohr*, das versumpftes Land bezeichnet und mit althochdeutsch *sahar* "Sumpfgas" in Beziehung steht.

Gries bezeichnet eine Stelle am Chienberg, bei der beim Pflügen viele kleine Steinchen an die Oberfläche treten. Das Wort ist gleichbedeutend mit dem im Baselland geläufigeren *Grien*. Beide bezeichnen ursprünglich grobkörnigen Sand und Kies. *Grien* wurde aus Gruben oder Bächen gewonnen und unter anderem auch zum Düngen verwendet.

Über ein Dutzend Flurnamen mit den Elementen "Lett" oder "Leim" deuten auf schweren, lehmhaltigen Boden. Auch der Name *Glänzen* weist auf lehmigen Boden, der beim Pflügen im Sonnenlicht speckig schimmert.

Bei *Grütsch* ist Vorsicht geboten: es handelt sich um ein gewelltes ehemaliges Rutschgebiet. Hangrutsche werden auch dem Bösenberg seinem wenig schmeichelhaften Namen verholpen haben.

Die "Bodenschätze" des Baseliens wurden früher intensiver genutzt als heute. Namen wie *Chalchofen*, *Erzmatt*, *Griengrube* geben Hinweise auf die frühere "ländliche Industrie". Ohrenbetäubende Steinbrechmaschine im *Prattler Steinbruch*, *Geisswald*.





Das Aescher
Buschiwäldeli

Form und Lage

... und d **G**milchbärger ä chlänne
Blinddarm

Die Form des Grundstücks hat die Namengeber/innen zu allen Zeiten zu Neubildungen angeregt. Der in vielen Gemeinden belegte Gerenacher etwa bezeichnet eine zugespitzte, keilförmige Flur. Mittelhochdeutsch *ger* bedeutet "Spieß". Auch der Maispracher Jipper, der eine höchst eigenartige Entwicklung durchgemacht hat, geht auf diese Wurzel zurück. In den alten Bereinen und Katastern tritt er in den Formen Jben Gehren, Jibengeren, Jipfen Gehren, Jippen- und Jüppen Geren auf. Bei der Neuanlage des Katasterbuchs im Jahre 1850 wurde daraus ein geradezu exotisches Hypogeren. Mit Hypothekarzinsbegehren hat der Name allerdings nichts zu tun. Vielmehr drückt er den selben Sachverhalt gleich doppelt aus. Jippe oder Jüppe bezeichnete früher den ärmellosen Weiberrock als Teilstück der – oben engen und unten sehr weiten – ländlichen Tracht. Das entsprechende Grundstück hatte die Form einer Jippe. Auf dreieckige Fluren weisen auch Namen mit den Elementen "Angel" oder "Winkel". Auf rechteckige Formen deuten Namen mit den Bestandteilen "Lang-", "Breit-". Andere Formen werden durch Elemente wie "Chrumm-", oder "Rank-" umschrieben.

Härdöpfle im
Rankacher um
1920.
Heute ist an
dieser Stelle
die Flurnamen-
forschung
untergebracht!

Der Stelzenacher (Binningen, Wittinsburg) ist ein Grundstück, das ursprünglich mit einem spitz zulaufenden Teil in eine andere Flur einragte.

Gelegentlich kommen auch sehr bildhafte Namen zustande: Der Hienersedel hinter der Sissacherflue leitet sich ab vom Wort Sädel, "Sitzstange für Geflügel", und bezeichnet bildhaft einen steilen Felsporn mit Wanderweg. Im Prattler Bruthalstiechli kommt die kleine, dreieckige Form der Flur zum Ausdruck. Der Kilchberger Blinddarm verweist auf ein schmales Felsband, eine Art "Wurmfortsatz" im Wald. Beim Buschiwäldeli – es liegt im Aescher Bann, zwischen Schlattfeld und Hinterem Schlatt – handelt es sich um ein kleines, ovals Wäldchen, das seiner geringen Grösse wegen von Eingeweihten liebevoll so genannt wird.

Unzählige Flurnamen beinhalten auch Informationen über die Lage einer Flur. So enthält der Maispracher Name Aufgend das Partizip des Verbs aufgehen. Mit Aufgend werden sich bergan ziehende oder gegen Sonnenaufgang gelegene Aecker bezeichnet. Zusätze wie "Vorder-", "Hinter-", "Ober-", "Unter-", "Mittler-" haben ebenfalls die Funktion, die Lage einer Flur genauer zu umgrenzen.

es
g zu



Die Hebamme hat nicht gerodet!

Die Geschichte unserer Flurnamen ist untrennbar mit dem Wald verbunden. Mit dem Rückzug der Gletscher ging der Vormarsch der Bäume im Baselbiet einher, die das Land nach und nach bis auf wenige Stellen an Bächen, Flüssen und in Felsen überwuchsen. Das Baselbiet wurde zum "Urwald". Die ersten Menschen werden in diesem Immergrün kaum markante und bleibende Rodungsspuren hinterlassen haben. Erst die Kelten, vor allem aber die Römer entwickelten eine grössere Zivilisation. Trotzdem dominierte der Wald das Landschaftsbild weiterhin, bis im Mittelalter eine ausgeprägte Rodungstätigkeit einsetzte. Unzählige Flurnamen bezeugen diesen Willen zum Ausbau des Siedlungsraumes und zur Vergrösserung der Nutzungsfläche.

Für den Hauptrodungstyp in unserem Gebiet sprechen Namen mit dem Bestandteil Rüti: Rüteli, Rütene, Grüt, Rütacher, Vrenelisrüti etc. Rüti leitet sich ab vom mittelhochdeutschen Verb *riuten* und bezeichnet durch Roden und Verbrennen urbar gemachten, von Baumwurzeln befreiten Boden. Auf die gleiche Wurzel können auch Namen auf Ried/t zurückgehen (nicht zu verwechseln mit Ried in der Bedeutung von Schilfgras), wie sie in Bubendorf, Arboldswil, Hölstein, Niederdorf und Läuelfingen belegt sind. Nach dem Ausreuten wurde der Boden aufgebrochen. Sank der Ertrag auf ein Minimum, wurde das Land wieder dem Wald überlassen. Rütli-Namen tauchen daher häufig bei steinigem Böden und an Waldrändern auf und bezeichnen in vielen Fällen ein Stück Gemeindeland, das den Bürgern, speziell den Armen, zur Benutzung überlassen wurde. Auch Leute mit speziellen Aemtern hatten nicht selten ein Anrecht auf eine Naturalentschädigung in Form einer Rütli. Die Wintersinger Hebammenrütli wurde von der im Dorf amtierenden Hebamme nicht gerodet, wohl aber nach Kräften genutzt...



Hof Brand bei Thürnen. Nicht der Hof, sondern der Wald, der einmal an dieser Stelle stand, hat gebrannt.

Ein anderer Rodungsvorgang drückt sich im Namen Schwand/g aus. Er bezeichnet zunächst Stellen, an denen das Gehölz durch Entrinden verdorrte und niedergebrannt wurde, später allgemein einfach einen Aushau. Beispiele: Schwangen/Bennwil, Schwengi/Langenbruck, Schwand/Nusshof, Schwang/Aesch, Lauwil. Vereinzelt tauchen bei uns auch die Namen Brand/Brändler (zu brennen) und Sang (zu sengen) auf. Sie stehen für Brandrodung: Hof Brand/Thürnen, Prang/Bretzwil, Sangelen/Tenniken.

Namen des Waldaushaus und der Waldnutzung sind etwa: Hack, Hau, Schlag, Stock, häufig in Zusammensetzungen wie Dickhau, Stockmatt.

Auch Familiennamen wie Rütimann, Grieder, Schwander, Stocker belegen das jahrhundertlange Ringen des Menschen mit dem Wald!

Die vielen Rodungsnamen im Bereich des heutigen Kulturlandes und Siedlungsgebietes dokumentieren, dass noch vor wenigen Jahrhunderten grosse Teile desselben mit Wald oder Gebüsch bewachsen waren. Wo Rodungsnamen umgekehrt im heutigen Wald liegen, zeugen sie von der Kraft der Natur, das gerodete Land zum Teil wieder zurückzuerobern – weil es zu wenig oder nur kurze Zeit fruchtbar war oder weil gewisse Waldverwüstungen nach Zeiten willkürlicher und sorgloser Ausbeutung im 19./20. Jahrhundert aus Vernunftgründen wieder rückgängig gemacht wurden.

Am Baselbieter Wald wurde lange Raubbau betrieben. Die nicht gerodete Fläche wurde übernutzt: Der Wald lieferte Bau- und Brennholz und diente dem Vieh als Waldweide. Das heutige Waldbild zeigt ganz andere Probleme. Vielleicht entstehen daraus auch neue Namen...



Holzen in der Hard – zwischen MuttENZ, Birsfelden und Pratteln – im Jahre 1916. Althochdeutsch hart bedeutet ursprünglich "Wald, Weidewald". Weil der Bedarf an Weidland früher sehr gross war, wurden auch lockere Waldbestände als Weidgebiete genutzt.

Bewirtschaftung

Hesch Chuder in den Ohre?

Gerodetes Land konnte genutzt werden. Die Art der Nutzung bildet ein wichtiges Benennungsmotiv für Flurnamen:

Chuder heisst sie – eine zwischen dem Wintenberg und dem südwestlichen Siedlungsrand von Oberdorf an mittlerer Hanglage gelegene, obstbaumbestandene und zum Teil bereits überbaute Wiese. Was für ein Chuderswelsch tritt uns da entgegen?

In einer Pflanzenkunde aus dem Jahre 1774 findet sich folgender erster Hinweis: (Beim Hecheln des Hanfes) "kommen zwei Sorten heraus, die mehr holzichte mit den kürzeren Fasern, so man bei uns Kuder nennet, und die bessere mit langen weichen Fasern oder die Reisten."

Der Flurname Chuder weist darauf hin, dass sich am Dorfrand früher wohl Flachs- und Hanfbünten (Bünte = eingezäunter Garten) befanden. Kein Chuderswelsch also – im Gegenteil. Der Flachs gilt als älteste bekannte Faserpflanze. Bereits die Ägypter verarbeiteten ihn zu Mumienbinden.

Der Chuder als Bestandteil des Hanfes oder Flachses wurde zu Chudergarn gesponnen, eine Winterarbeit, die oft ältere Frauen besorgten. Arme Leute haben um Chuder gebettelt, damit sie den Winter über zu spinnen hatten. Chuder-Diebstahl soll im Kanton Bern früher damit bestraft worden sein, dass das Gestohlene dem Dieb unter dem Galgen an den Fingern verbrannt wurde. In verschiedenen heute ausgestorbenen Redensarten dokumentiert sich die frühere Bedeutung des Chuders: Fürio, der Rhy brennt, lösched en mit Chuder (Kinderspruch). Ghörsch nüt, hesch Chuder in den Ohre? Hesch Chuder im Chopf (spinnst du)?

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs; Familie im Unterbaselbiet beim Flachsbrechen (Rätschen).

Die meisten Tennisspieler/innen, die hier auf dem Chuder dem weissen Sport frönen, dürften heute ein Rackett mit Kunststoff und nicht mit Chudersaiten schwingen ...

Kirschenerte im Lohhag, 30er Jahre. Die verschiedenen Wirtschaftszonen der Dörfer waren früher eingehagt.

Haarig!

Chuder steht nicht isoliert: Zahlreiche andere Flurnamen liefern ebenfalls einen Beweis für das Alter des Flachs in unserer Gegend, z.B. Hargarten (Frenkendorf, Bretzwil, Lampenberg). Althochdeutsch haru ist nämlich ein altes Wort für Flachs, das wahrscheinlich mit dem heutigen Wort Haar verwandt ist.

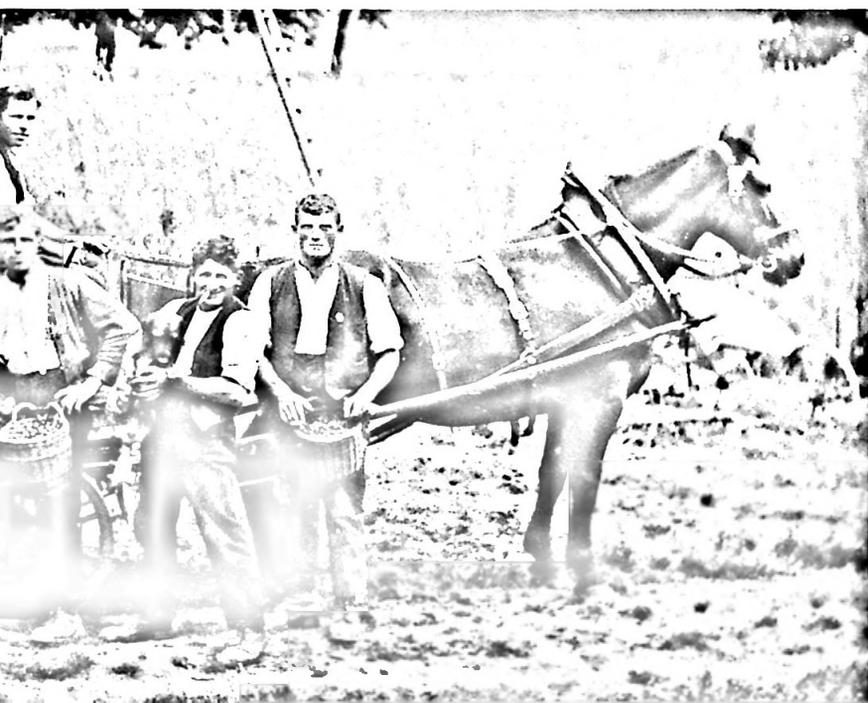
Auf der Prattler Rosenmatt wuchsen früher keine Rosen. 1387 hiess die Flur Matten zu Rossen. Eine Rossweide? Nein! Ross bezeichnete einen kleinen Teich zum Einlegen und Erweichen – Rossen – von Hanf und Flachs. Die Rossmatte war die Wiese, auf der man die Pflanzen den Witterungseinflüssen von Regen und Tau aussetzte, anstatt sie in den Teich zu legen. Im Ros(s)enloch wurden die Hanfstengel auf einem Holzgerüst geröstet, damit sich der Bast leicht lösen liess. In Sissach gibt es mehrere Namen, die in die gleiche Richtung weisen: Der Name Ribi deutet auf eine ehemalige mechanische Einrichtung am Wasser zum Brechen der Hanf- und Flachsstengel, auch Walke, Stampfi oder Bleue genannt. Der Besitzer dieser Stampfmühle war der Bluwer. Daraus entwickelte sich das Geschlecht der Bleuer oder Bleueler. Zum Wässern und Lufttrocknen wurden meist die benachbarten Wiesen gebraucht: Bleumatt, Blümatt, Bleuelmatt. An das alte Gewerbe erinnert auch noch das Wort durebleue (verwalchen). Der Name Öli weist auf eine Flachs- und Rapspresse. Offenbar waren diese Gebäude früher auch beliebte Begegnungsorte, wie aus einer Basler Polizeiordnung aus dem Jahre 1715 hervorgeht:

„Demnach uns bedauerlich vorkommt, wasmassen unsere Underdanen auf der Landschaft auch etwann am Sonntag hauffenweise zu den Reibenen lauffen, wodurch beschiehet, dass junge Leute sich ebenmässig dahin verfügen und aus solchem Anlass ein üppiges Wesen entstehet.“

Für unsere Vorfahren war der Hanf- und Flachs anbau sehr wichtig. Sie gewannen daraus Öl, Fasern für ihre Kleider usw. Aus gröberen Fasern wurden Zwicke für Hosen und Getreidesäcke, aus feineren fertigte man Leib- und Bettwäsche an. Zu Hanf und Flachs trug man Sorge. Man jätete barfuss, um Schäden durch Fusstritte zu vermeiden. Und man arbeitete gegen den Wind, damit sich die Pflanzen sofort wieder aufrichten konnten.



Blick von einem Schwimmbad über dem Buuserbach auf den Maispracher Ribihübel.



Von der Chläberen auf Schandbänkli

Auch auf dem Gebiet von Botanik und Zoologie bezeugen die Flurnamen ihren bewahrenden Charakter, indem sie an die Namen selten gewordener oder ausgestorbener Pflanzen, Bäume und Tiere erinnern. Häufigst belegte "Baumfluren" sind Buch, Erli (Nebenformen Oerli/Mörli, für Erle) und Asp (Espe).

Allein für Reigoldswil weist Paul Suter über 30 entsprechende Namen auf. So sind Waldbäume unter anderem in die Flurnamen Birch, Eichen, Fohrenacher, Reckholteren (Wachholder), Widen und Bippeli-flüeli (zu Fohrebippeli = Föhrenzapfen) eingegangen, wobei sie nicht immer auf einen ursprünglichen Wald, sondern auch auf die auffällige Erscheinung einer Baumgruppe oder eines Einzelbaumes hinweisen können. Gerade Einzelbäume bildeten und bilden häufig eigentliche Wahrzeichen einer Gemeinde. Die Prattler Chrummi Eich legt noch heute als Flurname Zeugnis von ihrem einstigen (Wild-)Wuchs ab. Den älteren Liestalern ist sicher die rund 500jährige, 30 Meter hohe Chesseleiche im Chessel an der Ergolz noch in bester Erinnerung. Der Rückgang der Eiche lässt sich anhand der Flurnamen sehr gut belegen! Auch die Linde taucht immer wieder in Flurnamen auf. Häufig wurde unter ihr Gericht gehalten. Mächtige Linden gaben dem Therwiler Lindenfeld seinen Namen. Anfangs dieses Jahrhunderts stand an der Strasse nach Benken noch eine runde 500jährige, 15 Meter hohe Sommerlinde mit einer kuppelförmigen Krone. Aus verschiedenen Quellen geht hervor, dass sie als Versammlungsplatz diente.

Doch zurück nach Reigoldswil. Die vielen Obstbäume, die dort in die Flurnamen eingegangen sind, legen Zeugnis ab von einem frühen Anbau verschiedenster Obstsorten, so z.B. die Namen Maucher (alte süsse Apfelsorte), Speckbirbaum (Speckbirne), Zapfholderen (zu althochdeutsch apful = Apfel und tera = Baum). Jemand wohnte "ze Affoltern", bei den Apfelbäumen.

Auch Binzenberg (wahrscheinlich zu Binse), Habermatt, Hirsacher, Moosmatt, Nesselboden und Chläberen sind von Pflanzen abgeleitete Flurnamen. Chläberen ist ein altes Mundartwort für Klette. Chläberen wäre also der Ort, an dem es früher viele dieser lästigen Pflanzen hatte. Der Volksmund erklärt den Namen so, dass vor Zeiten ein arglistiger Bauer seinem Nachbarn Kletten säte, dabei allerdings erwischt wurde und zur Strafe den Gottesdienst eine Zeitlang auf dem sogenannten Schandbänkli verbringen musste...

Wo früher
Chläberen
wucherte,
kleben heute in
Reigoldswil
die Häuser am
Hang.



Lupus - der Wolf von Lupsingen

Das Getier, welches früher das Baselbiet bevölkerte und zum Teil noch heute bevölkert, macht eine ganze Gruppe von Flurnamen aus. Bei uns verschwundene Tiere leben in Flurnamen weiter, etwa im Waldenburger Hirz oder im Diegter Hirzen, die sich von Mittelhochdeutsch hirz "Hirsch" ableiten. Allerdings ist oft kaum eruierbar, weshalb ein Tier in einen Namen einging. Gab es auf dem Fuchsacher einmal Fuchsbauten, haben dort zum Zeitpunkt der Namenbildung auffällig viele Füchse gespielt, wurde ein besonders grosser Fuchs auf diesem Gelände gefangen – oder geht der Name gar nicht auf das Tier, sondern auf den Familiennamen Fuchs zurück und bezeichnet einen früheren Besitzer?

Tierischer Spitzenreiter in den Flurnamen ist der Wolf. Es erstaunt nicht, dass er zu allen Zeiten mächtigen Eindruck machte und dass sich Ereignisse, die an bestimmte Oertlichkeiten gebunden waren, etwa Wolfsjagden, zu Flurnamen verfestigen konnten.

1458 und 1615 werden in Muttenz und Läfelfingen Wolfgalgen erwähnt. Sie leben in gleichlautenden Flurnamen weiter. Ob es sich dabei ursprünglich um eigentliche Galgen gehandelt hat, an denen man den Wölfen öffentlich den Prozess machte, oder ob damit einfach Stellen bezeichnet wurden, an denen man Wolfsfallen errichtete, muss im Einzelfall abgeklärt werden.

Wölfe wurden in kalten Wintern bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts regelmässig gejagt, wobei es sich mitunter auch um Abkömmlinge verwilderter Hunde gehandelt haben dürfte.

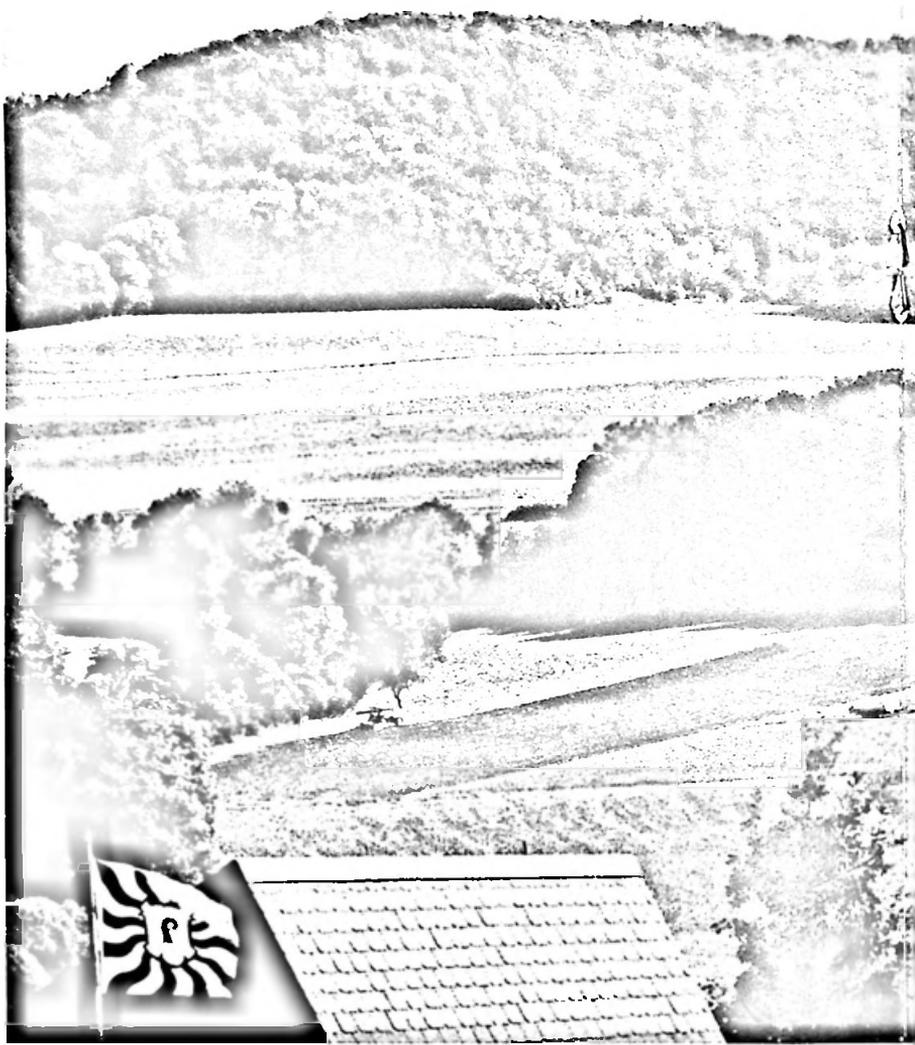
Eine abgelegene, zum Teil bewaldete Mulde an der Gemeindegrenze Lupsingen-Ziefen heisst heute noch Wolfloch. Vielleicht hielt sich der Wolf in früheren Zeiten dort bevorzugt auf. Vielleicht verweist der Name aber auch auf eine ehemalige Wolfgrube, die oben mit Reisig und Ködern bedeckt war.

Der Wolf ist übrigens – in Gold und mit roten Krallen – ins Lupsinger Gemeindegewappen eingegangen, weil im Wort Lupsingen das lateinische Wort für Wolf – lupus – anklingt!

Auch Haustiere sind selbstverständlich in Flurnamen belegt – neben Katze, Hund, Ziege, Schaf, Schwein, Kuh, Stier auch die Gans. Der Hof Gais bei Buus enthält eine alte alemannische Mehrzahlform für Gans. Auch der Prattler Geisswald erinnert an die früher ungleich wichtigeren Gänse, wie der Reigoldswiler Gauset, der aus Gaushart (Gänseweide) verkürzt wurde.



Wolfloch an der Gemeindegrenze Lupsingen-Ziefen



Besitzer

Im Hirzemarti si Hübel

Nicht immer leitet sich die Namengebung von äusseren Merkmalen ab. Vor allem, wenn mehrere ähnliche Fluren nebeneinander liegen, die es zu unterscheiden gilt, wird häufig auf sekundäre Benennungsmotive ausgewichen, beispielsweise auf den Besitzer. Der Name des Besitzers lebt in vielen Fällen in einem Flurnamen weiter, wenn das Grundstück schon längst in andere Hände gelangt ist. Solche Namen sind aufschlussreich, wenn es um die Aufschlüsselung früherer Besitzverhältnisse geht.

Der ursprüngliche Besitzer kann mit seinem Personen-, Familien-, Dorf- oder Scherznamen, aber auch mit seinem Beruf in einen Flurnamen eingehen. Auch Institutionen wie Kirche oder Schule treten häufig als Besitzer auf: Pfaffenrain (Bottmingen), Sigristenacher (Rünenberg), Schuelmatt (Pfeffingen). Der Lehrer bekam früher als Zusatzbeholdung ein Stück Land, das er bewirtschaften konnte.

Vor dem 11. Jahrhundert gab es im deutschen Sprachraum keine Familiennamen. Der Vorname genügte. In alten Quellen finden wir Einträge wie: Johannes, Meier (Gutsverwalter) zu Pratteln. Aus dieser Zeit stammen Flurnamen wie Cuenimatt (Kurzform zu Konrad), Bärtschis Baumgarten (zu Berchtold), Im Willem, Mälcherrain (Melchior), Ludi (Ludwig).

Als die Bevölkerung zunahm, reichten die Vornamen zur Unterscheidung nicht mehr aus. Man führte einen zweiten Namen ein, der



Blick von Anwil
nach Süden
auf den
Hirzematishübel
in der Bildmitte

aus der Herkunft, dem Gewerbe, der amtlichen Funktion, einer Eigenschaft des Trägers entstand und sich vererbte: Mathias Brotbeck, Christian Hirt, Jakob Kübler.

Diese Namen entwickelten sich im 14.-16. Jahrhundert und können in den Quellen sehr gut verfolgt werden. Ein Ueli Mathis wird 1464 mit dem Beiwort Brotbeck versehen. Sein Sohn heisst bereits Heini Brotbeck.

In jeder Gemeinde finden sich Flurnamen, die auf Familiennamen zurückgeführt werden können (wie sich umgekehrt Familiennamen finden, die aus Flurnamen entstanden sind!), in Frenkendorf zum Beispiel die Grofmatt (Graf, Frenkendörfer Geschlecht), Hugshalden (Hug, Füllinsdörfer Geschlecht), Regenassrüti (Regenass, heimatberechtigt in Lampenberg, Niederdorf, Ramlinsburg), Schuelersboden (Schuler, Arisdörfer Geschlecht).

Auch Dorfnamen leben in Flurnamen weiter. Der Hirzematishübel beim Fridhag im Oltinger Bann etwa gehörte früher einer Familie Rickenbacher aus Anwil, die im dreistöckigen Haus am Dorfplatz die Gastwirtschaft Hirschen (mundartlich Hirze) führte. Auch heute werden noch ständig Namen nach diesem "Besitzmuster" gebildet. In Frenkendorf sagt man dem Landgut Schönenberg nach seinem heutigen Besitzer "Im Sacher", in Pratteln dem Gut Neu Schauenburg "Bim Willenegger".

Galgenvögel am Strick

Eng verwandt mit Besitzernamen sind Flurnamen, die ein früheres Rechtsverhältnis ausdrücken. Die Hube – man findet sie zum Beispiel im Liestaler Flurnamen Wiedenhub oder im Hubacher (Wittinsburg, Seltisberg, Gelterkinden, Maisprach, Reinach) – war während Jahrhunderten bei der Verteilung des von den Alemannen besetzten und zur Verteilung gelangenden Landes die Masseinheit für den Bedarf einer grossen Familie. Sie umfasste auf einer Fläche von rund 40 Jucharten (14 Hektaren) all das zu deren Unterhalt Notwendige an Acker- und Wiesland und Wald samt Hofstatt. Die Hube konnte freies Eigen oder zinspflichtiges Lehen sein.

Durch Erbgang oder Verkauf zerfiel manche Hube in mehrere Teile. Ungefähr eine Viertelshub hiess Schuppis oder Schuppose. Das Wort lebt unter anderem weiter im Tschupisfeld (Hersberg). Der Flurname Eigen (Therwil, Gelterkinden, Ettingen) deutet auf Land, das sich der Grundeigentümer zum Eigenbau vorbehielt.

Namen wie Fronacker, Fronholz, in irreführender Schreibung auch Frohmatt, verweisen ebenfalls auf Herrngut. Fro ist ein altes Wort für "Herr". Vogtacher (durch den Untervogt zu nutzendes Land) und Meiermatt (Meier = ursprünglich Verwalter auf dem Hof des Grundherrn) bezeichnen frühere Verwaltungsverhältnisse.

Namen mit dem Bestandteil Lehn – zum Beispiel Lehnacher, Lehmet – halten frühere Pachtverhältnisse fest, ebenso der Name Zinsacher in Reinach. Das gemeinsame Eigentum der Dorfgemeinschaft taucht im verbreiteten Namen Allmend auf. Unter Bannholz ist "gebanntes" Gebiet zu verstehen, wo gewisses Tun – Schlagen des Waldes, Jagen, Fischen – gerichtlich oder obrigkeitlich verboten war.



Eine wichtige rechtliche Massnahme bildete die Feststellung der Grenzen. Namen mit den Bestandteilen March (Marchmatt, Reigoldswil, Einzelhof March, Titterten), Scheid (Scheidegg, Rünenberg), Zil (Biel-Benken), zum Teil Kreuz (als Grenzmal) oder Loch/Lach halten alte Grenzverläufe fest. Ein als Grenzzeichen in einen Baum oder Steinblock eingekerbtes Kreuz hiess althochdeutsch lahha. Das Wort hat sich unter anderem in der Muttenzer Lachmatt erhalten, die nichts mit der Tätigkeit lachen oder der Lache als Pfütze zu tun hat.

Das Recht innerhalb bestimmter Grenzen zu wahren, war Aufgabe des Gerichts. Namen mit dem Element Stuhl verweisen zum Teil auf Orte, wo Gericht gehalten und für den Richter ein erhöhter Stuhl bereitgehalten wurde (Stuhlacher, Biel-Benken). In Arlesheim heisst eine Flur Richtplatz. Am Fuss der Waldenburger Richtflue liegt der Richtacker als vermutbare Stelle, wo man die Leichen Abgeurteilter beisetzte. Bei Hemmiken gibt es eine Galgenmatte, in Buckten einen Galgenacher, in Maisprach eine Galgenrüti, in Hölstein und Arlesheim einen Galgenboden, in Ettingen eine Flur "hinter dem Galgen". Auf dem Reinacher Galgenrain waltete der Henker der bischöflichen Vogtei seines traurigen Amtes.

Der Strang galt als übliche Todesart für Schelme und Landstreicher, aber auch für Schwerverbrecher. Je nach Umständen ging dem schaulustigen Ereignis als Galgenfrist ein Henkermal voraus. Gehenkte liess man hängen, bis Aasvögel das Leichenfleisch verzehrt hatten. Als Galgenvögel wurden Leute bezeichnet, die von der öffentlichen Meinung als des Galgens würdig erachtet wurden.



Sie kontrollierten die Marchsteine und den richtigen Verlauf der Grenzen: das Prattler Gescheid, um 1920.



Wenig will
wachsen auf
dem Bretzwiler
Häxenblätz

Aberglaube

Hexen auf der Hexmatt- des Teufel im Tüfelschücheli

Wo der Henker waltet, ist auch der Teufel nicht weit – etwa in der Wintersinger Tüfelschuchi. Etliche Flurnamen entstammen dieser Küche des Aberglaubens. Im Baselbiet gibt es genügend dunkle, abschüssige, versteckte Stellen, denen man im Namen als wichtigstes Merkmal ihre Verrufenheit, ihre Unheimlichkeit attestieren kann.

“In d Höll isch überall glich wit”, sagt eine mundartliche Weisheit. Fast könnte man dem beipflichten, wenn man sich die vielen Höllen vergegenwärtigt, die sich im Baselbiet auf tun, unter anderem in Liestal, Maisprach, Ormalingen, Ziefen, Hemmiken und Bretzwil. Hinzu kommen etliche Höllöcher-, -graben, -boden, -brünneli, -moos und -weidli. Diese Namen können einem tatsächlich einen höllischen Schreck einjagen, bezeichnen sie doch meist “schaurige” Örtlichkeiten, abgelegene Schluchten, steile und steinige Abgründe und tief gelegene Grundstücke, schlechtes, hässliches Gebiet. Im alten Basel hiessen tief an der Rheinhalde anlehrende Häuschen Höllen.

Mit den meisten Höll-Namen verbindet sich in unserer Gegend heute die negative Vorstellung der (christlichen) Hölle. Zur ursprünglichen Wortwurzel “hal”, verbergen, gehören auch harmlose Wörter wie hehlen (verborgen halten), Helm (bergender Kopfschutz), Hülle und Hülse sowie hohl. Die vorchristliche Verwendung des Wortes diente wohl der Vorstellung von einem bergenden Aufenthaltsort der Toten. Die Totengöttin hiess altnordisch hel, das Totenreich germanisch haljô.

Auch Hexen sind im Namengut vertreten, unter anderem mit dem Bretzwiler Hexenblätz und der Prattler Hexmatt. Der Hexenblätz ist eine ca. 50 Aren umfassende, flachgründige und vergaste Blösse im Gemeindewald Prang an der Gemeindegrenze Bretzwil-Nunningen. Eigenartigerweise lässt sich der Ort nicht aufforsten, was ihm einen geheimnisvollen Charakter gibt. Der Volksmund weiss zu berichten, dass dort oben den Hexen Gericht gehalten wurde und dass eine Hexe diesen Ort auf alle Zeiten verflucht und unfruchtbar gemacht hat. Während an dieser Geschichte wenig Greifbares ist, hat die Prattler Hexmatt einen durchaus tragischen Hintergrund. Sie galt früher als beliebter Sammelplatz der Hexen und taucht in unzähligen Prozessakten auf.

Der arme Pfaff im Ghammerli



Vom Aberglauben zur Sage ist es kein weiter Schritt. Häufig ranken sich um alte Flurnamen Geschichten und Anekdoten. Sie sind Ausdruck eines menschlichen Grundbedürfnisses, das Unerklärliche zu erklären, und enthalten nicht selten zumindest einen Kern Wahrheit.

Auf der Roten Flue am Schleifenberg heisst eine schmale Nische im Felsabsturz Pfaffschämmerli. Die einen sagen, vor der Reformation habe sich dort ein Pfarrer, der ein Liebesverhältnis zu einem Liestaler Mädchen hatte, vor der empörten Bevölkerung versteckt. Andere bringen den Namen mit einem Liestaler Bürger Pfaff in Verbindung, der in alten Zeiten einen Mord begangen haben soll. Um dem Tod zu entrinnen, habe er in der Felsnische Unterschlupf gesucht, bis ihn der Hunger ins Tal und von dort vor den Scharfrichter führte.

Traurig ist auch die Geschichte, die sich im Volksmund mit dem tief eingeschnittenen Ursulagraben an der Grenze Maisprach-Magden verbindet. Der heute fast vergessene Name soll auf eine Jungfrau namens Ursula zurückgehen, die dort vor Zeiten ihr uneheliches Kind umgebracht und begraben haben soll.

Es gibt aber auch heitere Sagen: In Oberdorf heisst ein Stück Kulturland an der nördlichen Grenze “Lange Samstig”. Nach mündlicher Ueberlieferung schlief eine Magd aus der Mühle eines Samstagnachmittags dort beim Bohnenpflücken ein und erwachte erst am Sonntagmorgen wieder, als die Leute aus den umliegenden Höfen zur Kirche gingen. Auf ihre erstaunte Frage, wie spät es denn sei, erhielt sie die Antwort: «He, bold Nüüni!» Darauf soll sie gesagt haben: «E, dasch jetz au e lange Samstig gsi!» Dieser Ausspruch blieb am Acker haften!

Im Baselbieter Sagenbuch von Eduard Strübin und Paul Suter finden sich gegen hundert Beispiele für “sagenhafte Flurnamen”. Man könnte solche Namen auch Ereignisnamen nennen, da meist ein unerwartetes Geschehen das Motiv für ihre Benennung bildet.

Solche Ereignisnamen können auch einen durchaus realen, geschichtlich belegbaren Hintergrund haben. So geht das Bubendörper Rappenfeld auf den Rappenkrieg des späten 16. Jahrhunderts zurück und bezeichnet den Ort bei Schloss Wildenstein im Bubendörper Bann, wo sich die verfeindeten Parteien bei Brot und Wein versöhnten.

Auf des Pfaffs
Spuren ...



Glänzende Ergolz und schnelle Birs

Namen von Örtlichkeiten überdauern Menschen und nicht selten auch Völker. Die Namenforschung unterscheidet in zeitlicher und herkunftsmässiger Hinsicht in unserer Gegend grob vier Namen-Schichten:

1. Vorgermanische Namen, die man nur schwer bestimmten Völkerschaften zuordnen kann. Sie stammen aus einer Zeit, als sich die indogermanischen Völker (Kelten, Veneter, Italiker, Germanen usw.) sprachlich noch nicht stark voneinander entfernt hatten. Am eindeutigsten lassen sich bei uns keltische Namen ausgliedern.

2. Galloromanische Namen, in denen keltische Namen in romanisierter Gestalt auftreten. Diese Mischkultur ist uns durch die römischen Schriftsteller greifbar geworden.

3. Die lateinischen Örtlichkeitsnamen als Schöpfungen der römischen Besatzung, die zum Teil noch in der mittelalterlichen Klosterkultur weiterlebten.

4. Die deutsche Namengebung ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als der Rhein als Grenze hinfällig wurde und die Alemannen von Norden her in grösseren Scharen in unsere Gegend einwanderten. Der weitaus grösste Teil der Flurnamen ist hier einzuordnen.

Zur ältesten Namensschicht aus vorchristlicher Zeit gehören bei uns Fluss- und Bachnamen wie Rhein (keltisch für *renos, zu indogermanisch *rei "fliessen"); Ergolz (*argantia, zu *arg "klar, glänzend, weiss"), Birs und Birsig (zu *bhers "schnell") sowie der Orisbach (zu *aurisa "Quellbach"), der bei Liestal in die Ergolz mündet. Ganz hundertprozentig lässt sich dieses sprachliche Urgestein allerdings nicht deuten, stammen die Namen doch aus einer Zeit, aus der keine schriftlichen Dokumente überliefert sind. Das * vor den Wortwurzeln bedeutet denn auch, dass sie durch Sprachvergleich erschlossen werden müssen.

*Aurisa, Oris,
der Quellbach



Als berühmtestes "keltisches" Beispiel für unsere Gegend wird in der Regel der Bergname Belchen zitiert, der auch in den Vogesen und im Schwarzwald belegt ist. Er wird meist mit der keltischen Wurzel *bel "glänzend, leuchtend, hell" und dem Sonnengott Belinus "der Leuchtende" in Verbindung gebracht. Ebenso könnte aber ein mittelhochdeutsches Wort belche mit der Bedeutung "Blösse, heller Fleck, Blesse" zugrundegelegt werden. Der Name würde sich damit auf die auffällig helle Felswand beziehen.

Das Bestreben, vorchristliche Weihestätten und möglichst alte Namen zu entdecken, führte in der Namenforschung zu einer Vielzahl "romantischer" Etymologien. Keltische Namen stellen alles in allem aber eine verschwindende Minderheit im heutigen Namengut dar.

Freinacht auf Freisnecht?



Hof Freisnecht
mit
Freisnechtthölzli

In der Geschichte des Baselbiets bilden Einzelhöfe von der Keltenzeit bis in die Gegenwart ein wichtiges Element der Siedlungstätigkeit. Grob unterscheidet man keltische Höfe, römische Gutshöfe, alemannische Höfe, Höfe der mittelalterlichen Burgen, Kirchen und Klöster, Herrenhöfe und Bauernhöfe, die nach der Aufhebung des Flurzwangs entstanden.

Auf einem Hochplateau nordwestlich Bretzwil liegt, 675 Meter über Meer, der Hof Freisnecht. Er wurde im 18. Jahrhundert erbaut. Der Flurname, der ihm zugrundeliegt, ist aber viel älter und gibt mancherlei Rätsel auf. Klanglich könnte man ihn mit dem Wort Freinacht in Verbindung bringen: Eine Flur, auf der bis in den frühen Morgen gefestet wurde? Natürlich hält ein solch laienhafter Deutungsversuch wissenschaftlicher Kritik nicht stand.

Kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung besetzten die Römer unsere Gegend, welche der keltische Stamm der Rauriker bewohnte. Diese Rauriker – sie zählten nach Cäsar rund 23 000 Personen – siedelten v. a. im Kanton Baselland und Teilen von Bern und Solothurn. Die Bevölkerungsdichte wird auf etwa 15/km² geschätzt. Die Rauriker behielten in der Römerzeit ihre Selbstverwaltung grossenteils, nahmen aber im Laufe der Zeit die lateinische Sprache an. Die keltischen Namen bekamen daher eine lateinische Lautform.

Namen, die auf ach(t), abgeschwächt ech(t) enden, lassen sich häufig auf eine galloromanische Wurzel -acum zurückführen, welche ursprünglich das einem Grundbesitzer zugehörige Landstück bezeichnete. Für den ersten Teil von Freisnecht kämen als Namensspender die römischen Personennamen Fraxsenius, Frisenius oder auch Friselius in Frage. Freisnecht – der Hof des Frisenius? Die unverfälschte Namensform hätte dann Friseniacum gelautet und sich nach der Uebernahme durch die alemannische Wohnbevölkerung um zirka 800 zu Freisnach entwickelt. Das -t wäre angehängt worden, weil die Alemannen den Namen vermutlich früh nicht mehr verstanden und ihn mit ihrem eigenen Wort Nacht in Verbindung brachten.

Vieles spricht dafür, dass es sich bei Freisnecht tatsächlich um einen lautlich abgeschliffenen galloromanischen Namen handelt. Der Hof liegt im Einzugsgebiet von Ergolz und Frenke und somit im Hinterland des spätrömischen Kastells Kaiseraugst. Vielleicht war allerdings nicht ein früherer Siedler, sondern eine Pflanze namengebend. Lateinisch fraxinetum bedeutet Eschengehölz. War wohl das Freisnechtthölzli, ein Wäldchen nördlich des Hofes, zu römischer Zeit mit Eschen bestanden?

Ganz in der Nähe von Freisnecht, an der Banngrenze zu Lauwil, findet sich ein weiterer galloromanischer Name: Galm. Ihn kann man zu einer ursprünglichen Form Calmis "Bergwiese", "Weidland" stellen. Das Nebeneinander von keltischer und römischer Kultur kommt in verschiedenen Namensformen zum Ausdruck. So finden sich neben dem keltischen Dorfnamen Titterten im benachbarten Arboldswil die Flurnamen Chastelen und Funtelen, die auf lateinisch castellum "Befestigung" und fons "Quelle" zurückgehen.

Itos Dorf



Das beschauliche
Ikten-Täli
bei Sissach

Nordwestlich von Sissach findet sich ein Tälchen, das den geheimnisvollen Namen Ikten trägt. Er ist im Baselbiet nur für diese Örtlichkeit belegt. Fast tönt es so, als ob sich hier jemand verschluckt und nur noch unzusammenhängende Bruchstücke ausgespuckt hätte.

Walter Schaub ist diesem Namen in den 40er Jahren nachgegangen. Er kommt zum Schluss, dass in dem geschützten, zwischen Wäldern eingebetteten Gelände sich einst die Nachkommen des Alemannen Ito ihre Höfe erbauten. Itkon war zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Besitz eines nach ihm benannten Dienstmannengeschlechts und kam später ans Schloss Waldenburg, dann an die Stadt Basel.

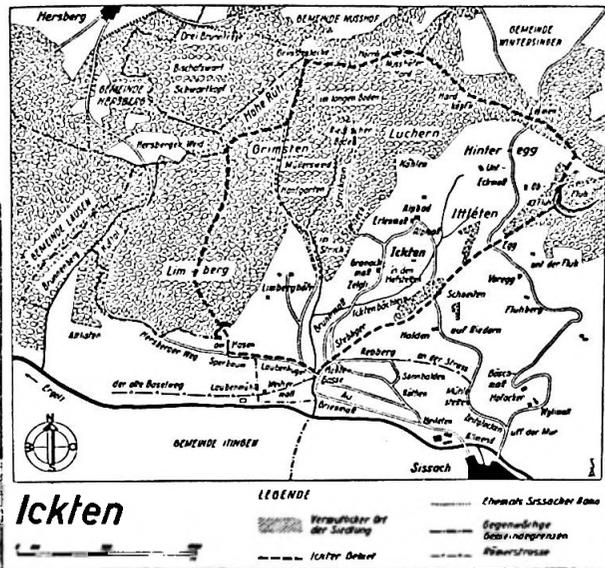
Die Frage, wann und warum das Dorf verschwand, d.h. zur Wüstung wurde, lässt sich bis heute nicht schlüssig beantworten. Wurde es durch das grössere Sissach, nach dem es kirchgenössig war, "verschluckt"?

Etwas mehr lässt sich über den Ursprung des Dörfchens sagen, das möglicherweise auf einer früheren Siedlung aufbaut, auf die der galloromanische Name Grunach (Gruon-acum – Gut des Gruono) im ehemaligen Ikter-Bann hindeutet.

Vom Namenbildungsmuster her gehört Ikten zu den sogenannten -inghofen/-ikon-Namen aus der alemannischen Frühzeit. In den Jahren 250 bis 280 ermöglichte die Schwäche des Römischen Reiches dem germanischen Stamm der Alemannen zahlreiche erste Vorstöße über den Rhein. Die eigentliche erste Einwanderungszeit der Alemannen fällt aber ins späte 5./frühe 6. Jahrhundert, als sie – von den ebenfalls germanischen Franken besiegt – sich als Siedler, nicht als Eroberer, südwärts wandten und mit den im Baselbiet gebliebenen Galloromanen offensichtlich gut vertrugen und mit der Zeit vermischten.

Die Entstehung des Dörfchens wäre also zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert anzusetzen. Die rekonstruierte Urform Itinchofun würde

Rekonstruktion
des alten Iktter
Gemeindbannes,
von W. Schaub



ins heutige Deutsch übersetzt "bei den Höfen der Itinge/der Leute des Ito" bedeuten. Die heutige Form stellt eine Verkürzung dieser Urform dar. Schriftlich ist der Name erst 1226 erstmals als Itchon belegt. Zwischen Gründung und erster Erwähnung liegen also einige Jahrhunderte.

Hinter einem heute völlig unverständlichen Namen verbirgt sich somit die Geschichte eines ganzen Dorfes, dessen Umfang wohl grösser war als derjenige des heutigen Thürner Banns.

Der Name Ikten weist auf die gegenseitige Abhängigkeit und Ergänzung von Geschichtsforschung, Archäologie und Namenforschung hin. Nur im Zusammenspiel all dieser Wissenschaften lässt sich letztlich die Geschichte unseres Kantons schreiben.

“Die Flurnamenforschung steht für ein Vorhaben, wie es die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte darstellt, nicht einfach abseits. Für Historikerinnen und Historiker, welche mit anderen Schwerpunkten zusammen auch "das Dorf" im Zentrum ihrer Bemühungen sehen, ist die Erforschung von Flurnamen vor allem nutzbar in Bezug auf die Nachzeichnung agrar- und siedlungsgeschichtlicher Entwicklungen. Auch für verkehrshistorische Belange bildet das Wissen über die Flurnamen einen guten Anhaltspunkt. Die Geschichte spannt ihren Bogen weit. Das Sammeln möglichst vieler Auskünfte gehört zu ihren Grundbedingungen. Dass das Wissen um die althergebrachten Namen unserer Wälder und Felder, Dörfer und Strassen nicht verloren gehe, dafür steht die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen.”

Die Welschen von Ormalingen

Auch aus der Altersschicht der alemannischen Frühzeit stammt der Ormalingen Flurname Wollhusen. Wollhusen schmiegt sich nördlich des Dorfes an einen schwach geneigten, sonnigen Kulturlandrücken mit freier Sicht ins Ergolzthal. Stand hier vor Zeiten ein Haus, in dem Wolle verarbeitet wurde? Die Vorstufe einer Fabrik? Frühere Belege des Namens führen auf eine andere Spur. 1534 taucht der Name in den Varianten Walhusen und Walchhusen auf. Die schelmische Bemerkung eines Ormalingers, da sei wohl ein armer Bauer einmal mit dem Wallholz von seiner erbosten Gattin verwalcht worden, erweist sich allerdings als falsche Fährte. Hingegen hilft für einmal die mündliche Überlieferung weiter. Pfarrer Lenggenhager berichtet:

“Es geht die Sage, es sei in uralten Zeiten an derselbigen Stelle eine Stadt gleichen Namens gestanden. Wenn der Pflug über dieses Land geht, kommen bis auf den heutigen Tag römische Ziegel, Eisenstäbe und Schlüssel zum Vorschein...”

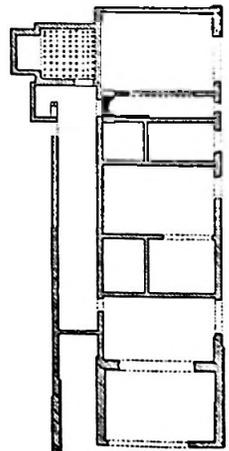
Im Jahre 1906 wurde auf Wollhusen zwar keine Stadt, wohl aber eine römische Villa mit 13 Zimmern angegraben. Eine systematische Erforschung konnte leider nicht erfolgen. Auf dem Acker, unter dem die Überreste des Gutshofes ruhen, finden sich bis heute römische Ziegelsteine und Marmorstücke.

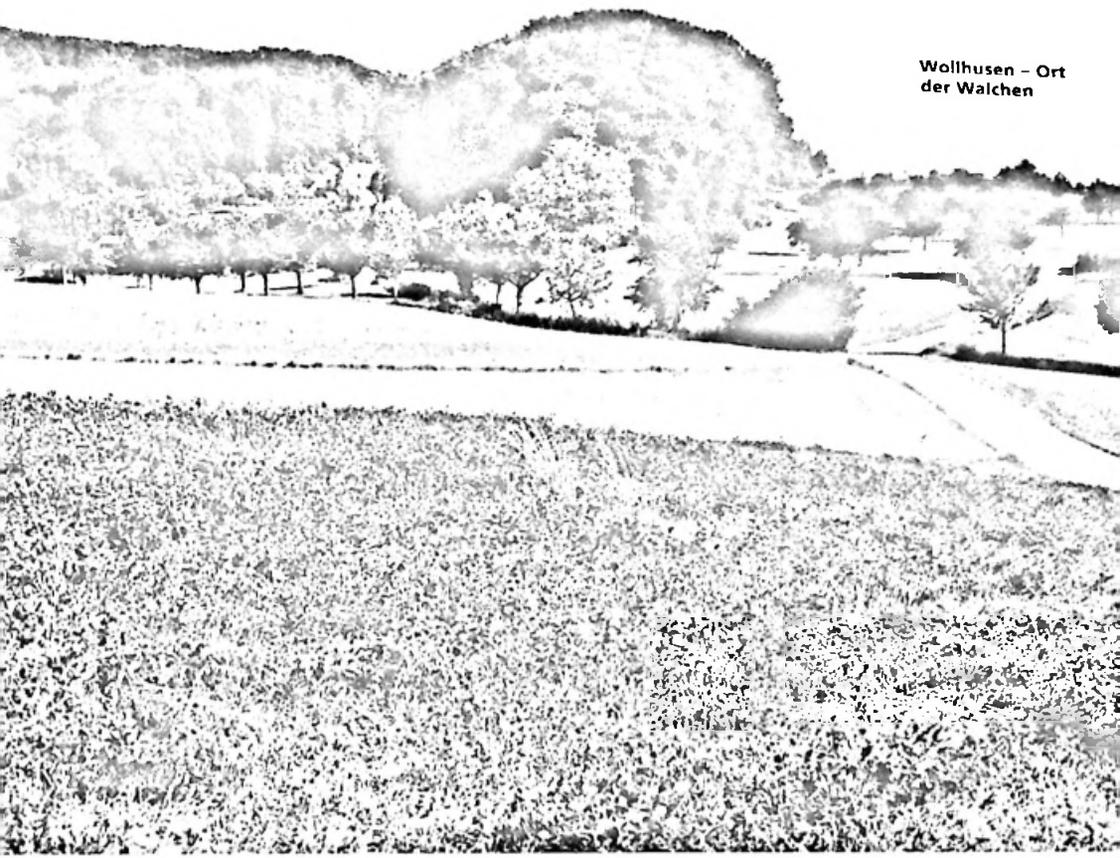
Wie ist der Name Wollhusen mit diesen Scherben in Verbindung zu bringen? In der alten Schreibweise Walchhusen steckt das althochdeutsche Wort *walah* “Welscher”, “Fremder”. Die Walen waren für die alemannischen Einwanderer die Anderen, Fremden, die hier zum Teil noch ansässig waren oder ihre Spuren hinterlassen hatten. Walchhusen bezeichnet also eine Stelle, an welcher sich zum Zeitpunkt der Namensgebung Häuser oder Reste von Häusern von Fremden fanden. Stösst der Namenkundler auf einen solchen Namen, kann er dem Archäologen den Hinweis geben: Hier bitte graben!

Wollhusen weist auf einen römischen Gutshof, den vielleicht ein ausgedienter Legionär im 2. Jahrhundert nach Christus am wasserreichen Südhang des Farnsbergs erstellen liess.

In unserer Gegend gibt es zahlreiche Walen-Namen. Zum Teil wird von Laien-Forschern allerdings unzulässig verallgemeinert. So kann der Rothenfluhler Wallenbrunnen nicht auf die Römer zurückgeführt werden. Wallen bezeichnet dort einfach die wallende, sprudelnde Bewegung des (Quell)Wassers, wie aus den ältesten Belegen eindeutig hervorgeht. Umgekehrt bringt kaum jemand die Maispracher Alimatt mit den Walen in Verbindung. Der erste greifbare Beleg aus dem Jahre 1502 lautet jedoch: zu der türen Eich, auf Walenmatten.

Grundriss Villa Wollhusen – Von den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte kennen wir in Baselland fast in allen Tälern die Standorte römischer Gutshöfe. Alle überstrahlt an Grösse und Bedeutung der Gutshof Munzach bei Liestal.





“ Das etwas bösertige Sprichwort “Mit Statistik lässt sich alles beweisen” kann mutatis mutandis auch dem Umgang mit Flurnamen nachgesagt werden. Jahrzehntlang ist mit einer angeblich wissenschaftlichen “Flurnamenforschung” Schindluder getrieben worden. Gefühl war dabei alles, Name (ausgerechnet) Schall und Rauch! Denn welche Gemeinde würde sich nicht darüber freuen, einen althochdeutschen, ja alemannischen, wenn nicht sogar keltischen Vorfahren und “Gründer” aus ihrem Namen abzuleiten? So wurden denn die abenteuerlichsten Konstruktionen gemacht und Namen erfunden.

Hatte man einen “sprachlichen Beweis” für alemannische oder gar keltische Ursprünge, war es ein kleiner Schritt, das nächstbeste zufällig entdeckte Grab oder Skelett, ein unbestimmtes Stück Eisenrost oder ein “uraltes” (wie alt ist “ur”?) Ziegelfragment zum zusätzlichen Beweis frühester Vergangenheit hochzustilisieren. Damit wurde der Archäologie dasselbe angetan wie der Flurnamenforschung.

Ein sehr fruchtbares Geben und Nehmen kann nun aber zwischen Flurnamenforschung und Archäologie entstehen, wenn beide Disziplinen sich um wirkliche Wissenschaftlichkeit bemühen. Dann kann ein Flurname, der z.B. “römisch riecht” – sei es mit “wal” oder “woll” oder “steinen” – durchaus im Archiv der Kantonsarchäologie überprüft werden.

Damit ist die seriöse Flurnamenforschung, wie sie an der offiziellen Kantonalen Stelle nun betrieben wird, eine wichtige und ernstzunehmende Nachbarwissenschaft der Archäologie geworden.

”

Dr. Jürg Ewald, Kantonsarchäologe, Leiter des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft

10 Pfund für einen Soucheib



Der
Chaibgraben
in
Biel-Benken

Flurnamen werden nach bestimmten Mustern "gestrickt", die auch sonst in der Sprache gebräuchlich sind. Wir finden einfache Wörter wie Asp oder Risch, Ableitungen, die unter Verwendung von sogenannten Bildungssuffixen entstanden sind, wie Röti (von rot abgeleitet), Steinler (von Stein), Rüchlig (von ruch), aber auch Wortbildungsmuster, an denen zwei oder mehrere Wörter beteiligt sind, die auch für sich stehen können: Dreiangel, Wolfenried.

Schliesslich tauchen auch komplexere Fügungen wie Mischbergjoggelisloch (Rothenfluh) auf. Im Laufe der Zeit nahm die Zahl der zusammengesetzten Namen rasch zu. Immer mehr Namen wurden nach schon vorhandenen gebildet.

Jede der aufgeführten Gruppen lässt sich in Untergruppen unterteilen. Bei den Ableitungen etwa fungieren -i (Chnübri, Schöni), -li (Rüteli, Häuli), -eren (Winzgeren, Seileren), -(l)er (Steinler, Dübler), -enen (Rütenen, Bizenen), -elen (Zünzelen, Lungelen), -eten (Falleten, Risleten) als wichtigste Wortbildungselemente. Allein mit dem "Anhängsel" -ler wurden im Laufe der Jahrhunderte die mannigfaltigsten Namen "gebastelt":

Der Blüttler weist zurück auf das Adjektiv blutt und bezeichnet ursprünglich nacktes Gebiet ohne nennenswerten Pflanzenwuchs. Der Awander entstand aus dem Verb anwenden und bezieht sich auf ein quer zu anderen Aeckern verlaufendes Ackerstück, wo der Pflug gewendet wurde. Der Chaibler schliesslich leitet sich ab von einem Substantiv Chaib in der ursprünglichen Bedeutung "Aas, Tierkadaver". Namen auf Chaib – Chaibler, Chaibacher/Chaibhölzli (Therwil), Chaibgraben (Biel-Benken, Lauwil), Chaibhag (MuttENZ) – sind noch in vielen Gemeinden lebendig.

Chaib wiederum geht auf das mittelhochdeutsche Wort kibēn "nagen, zehren" zurück und bedeutet ursprünglich einerseits die nagende, zehrende Krankheit, dann das von ihr oder – nachdem es gestorben und weggeworfen wurde – von Raubtieren oder Insekten verzehrte Tier. Chaibler, Chaibacher und ähnliche Namen bezeichnen meist einen Wasenplatz, Schindanger, eine Stelle, an der Tierkadaver verscharrt wurden. Chaib nahm im Laufe der Zeit ein diffuses und zunehmend schlechteres Bedeutungsspektrum an. Auch der menschliche Leichnam oder ein Verbrecher, der den Galgen verdient hatte, ganz allgemein etwas Verfluchtes, Verhasstes konnte als Chaib bezeichnet werden. Davon zeugen noch heute zahlreiche kräftige Ausdrücke wie: verreckte Cheib, Soucheib, ä cheibe Gstank, ä cheibe Züg, Himmeldonnerstärnecheib. Mit "Cheib" verschafft sich der Mensch Luft... Früher war das Wort teilweise klagbar. In einer Verordnung aus dem Jahre 1607 wird festgehalten: "Wer zu einem spricht Kaib oder Schelm im Zorn, soll 10 Pfund ze Buoss gefallen syn."

Was ist mit dem **Milcher** passiert ?

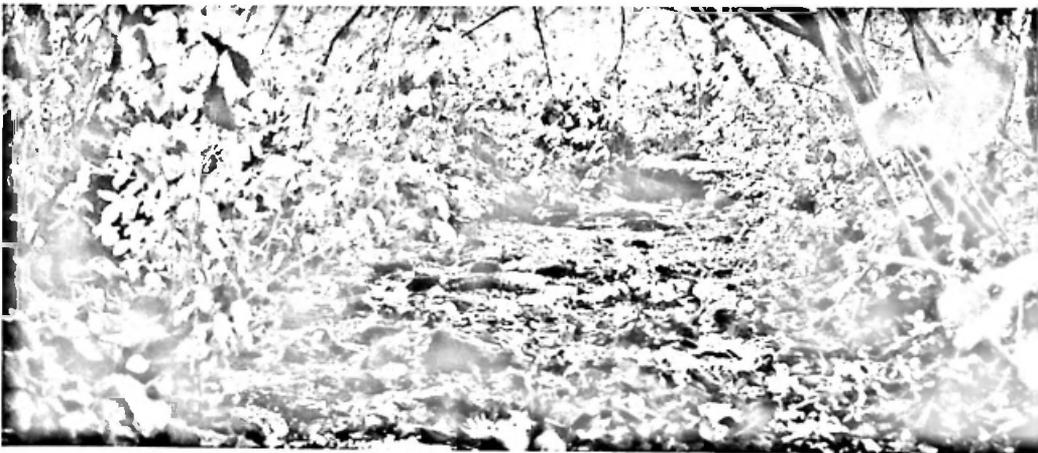
Flurnamen können im Laufe der Jahrhunderte die vielfältigsten lautlichen Veränderungen durchmachen. Ein illustratives Beispiel stellt in dieser Hinsicht der Arboldswiler Name Mapprech dar. Der älteste vorhandene Beleg stammt aus dem Jahre 1534 und lautet: "... enet dem graben zum appreck". Darin steckt das mittelhochdeutsche Wort *appreck* als Sachbezeichnung für einen Gelände(ab)bruch. Dieses Wort verband sich im Laufe der Zeit mit der Präposition *zu(m)*: 1695 taucht der Name als *zu Maperach* auf, 1842 als *Mapprach*. Das "zum" wuchs also immer näher an den Abbruch, bis es mit ihm verschmolz. Im Fachjargon wird dieser Vorgang *Agglutination* genannt. *Mapprech* bedeutet folglich: die Flur beim Geländeabbruch.

Weitere Beispiele für Agglutination wären etwa: *Floren* (statt *Uf Loren*), *Mänteler* (statt *Im Enteler*), *Maiholz* (statt *Im Eiholz*) *Mörli* (statt *Im Örlü*).

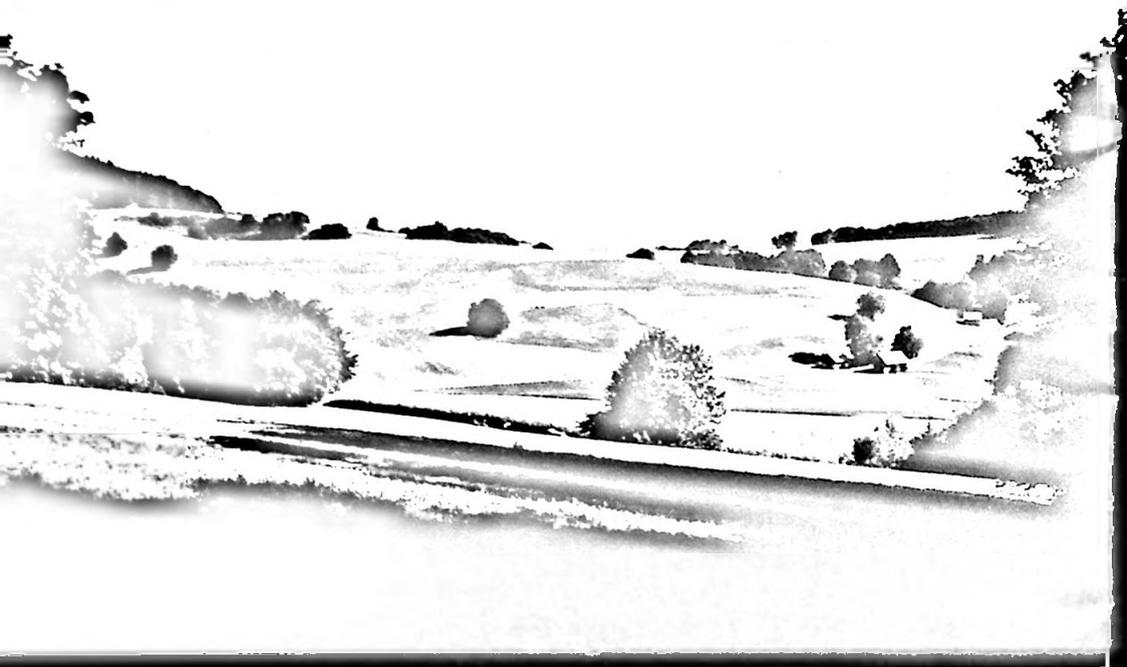
Das Gegenteil einer Agglutination stellt die *Deglutination* dar. Es handelt sich dabei um eine Abspaltung von Wortbestandteilen, die eigentlich zusammengehören. So geht der Bubendorfer *Öschberg* auf eine ältere Form *Mörisberg* zurück. Das *M* wurde dabei wohl als agglutiniertes "im" missverstanden und fälschlicherweise vom Namen abgetrennt.

Weitere Beispiele für Deglutination: *Aettenbüel* (statt *Mattenbüel*), *Wärgass* (statt *Twärgass*, d.h. *Quergasse*, zu mittelhochdeutsch *twer* = *quer*).

Eine Gliedkürzung im Wortinnern findet sich im Oberdörfer *Milcher*, bei dem es sich keineswegs um die mundartliche Entsprechung für hochdeutsch *Milchmann* handelt, sondern um eine Verkürzung aus einer ursprünglichen Form *Mühliacher*! Die unbetonte Mittelsilbe wurde ebenso ausgestossen wie bei *Dalcher* (aus *Talacher*). Auch Gliedkürzungen am Schluss (*Blackte* aus *Blattacher*), Schwund von Konsonanten am Wortanfang und im Wortinnern (*Chalofe* statt *Chalchofen*) und Konsonantenangleichungen (*Pruppach* statt *Bruggbach*) verdunkeln oft den Sinn eines Flurnamens und stürzen den Forscher in ungeahnte Abenteuer...



Mapprech-Bächlein bei Arboldswil



Blick von
Sodägerten auf
die Schafmatt –
einst Tummel-
feld von
Strassenräubern?

Namenwechsel

Schachmatt auf der Schafmatt

Namen müssen nicht auf alle Ewigkeit an einer Flur haften. Die unterschiedlichsten Gründe können zu Namenwechsell führen. In Arbolds-
wil wurde die Flur Wigarten, 1534 als "uf wingarten" (Rebgarten)
bezeugt, anlässlich der Bannvermessung zu Viehgarten abgewandelt
und z Ebenstuden zu Seewenstuden "verbessert", obwohl auf der
Hochfläche des Tafeljuras kaum je ein natürliches stehendes Gewässer
vorkommt. In Lampenberg wurde die Oberi Matt zur stimmungsvollen
Abendsmatt. Die Rothenfluher haben die Töuffengrube im Laufe der
Zeit zur Täufersgrube und schliesslich zur Teufelsgrube werden lassen.
Hinter solchen Aenderungen stecken zum Teil Lese- und Schreibfehler,
zum Teil handelt es sich um den Versuch von Leuten, dunkle
Namenformen durch volksetymologische Umdeutungen zu erhellen.

Daneben gibt es aber auch ganz handfeste Gründe für radikale
Namenwechsel: Änderung der Besitzverhältnisse, Güterzusammenle-
gungen, Parzellierungen, andere Nutzung/Bewirtschaftung, Überbau-
ungen, die den ursprünglichen Bezug des Namens zur Flur verdecken,
eigentliche Namenmoden.

In den Quellen sind diese Namenwechsel zum Teil angedeutet. So
heisst es in einer Rothenfluher Quelle: "In Büellmatt, jetzt im Dübach
genannt". In diesem Fall wollte man Namenverwechslungen vermei-
den. Vorher gab es zwei Büellmatt in Rothenfluh.

Die Schafmatt oberhalb Oltingen hiess früher Schach- oder Schoch-
matt, zu althochdeutsch schäch "Raub". Der Passübergang scheint
demnach nicht allzu sicher gewesen zu sein. Mit der Umbenennung
wollte man vielleicht auch unliebsame Erinnerungen auslöschen...

Möchten Sie denn in der Söischwenki wohnen?

Unsere Namen-Landschaft wandelt sich rasch. Überbauungen, Meliorationen usw. führen zu einem starken Namen-Schwund. Insbesondere Namen mit lokalem Charakter sind vom Aussterben bedroht. Es gibt aber auch Nischen, in denen sie weiterleben können. Heute besteht eine zunehmende Tendenz, bei Neubenennungen von Strassen, Quartieren und öffentlichen Gebäuden auf jene Flurnamen zurückzugreifen, die durch die Ueberbauung verdrängt werden, und allgemeine Bezeichnungen wie Amsel-, Drossel-, Fink- und Starstrasse eher zu vermeiden.



Untersuchungen aus Deutschland zeigen, dass sich Leute in Strassen mit "Stammbaum" heimischer fühlen als in Strassen mit völlig unverbindlichen Namen.

Strassen und Häuser mit ihren Haus- und Parzellennummern bilden ein neues Orientierungssystem, welches das alte System der Flurnamen verdrängt. Lamentieren ist dabei nicht am Platz. Auch Strassennamen sind ein Spiegel der Geschichte.



Die Fähigkeit des Menschen, Namen zu bilden, hat im übrigen nicht abgenommen:

Wer hat nicht schon einen auffälligen Neubau oder ein Quartier spontan benannt: SAC-Hütte, Chessel, Motte-

chische. Aus solchen Spontanbildungen kann Allgemeingut werden...

Allein die wechselnde Stärke seiner Bindung an den Raum, der den Menschen umgibt, bestimmt die Intensität und Art der Namenbildung, die sich wiederum nach politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen richtet.



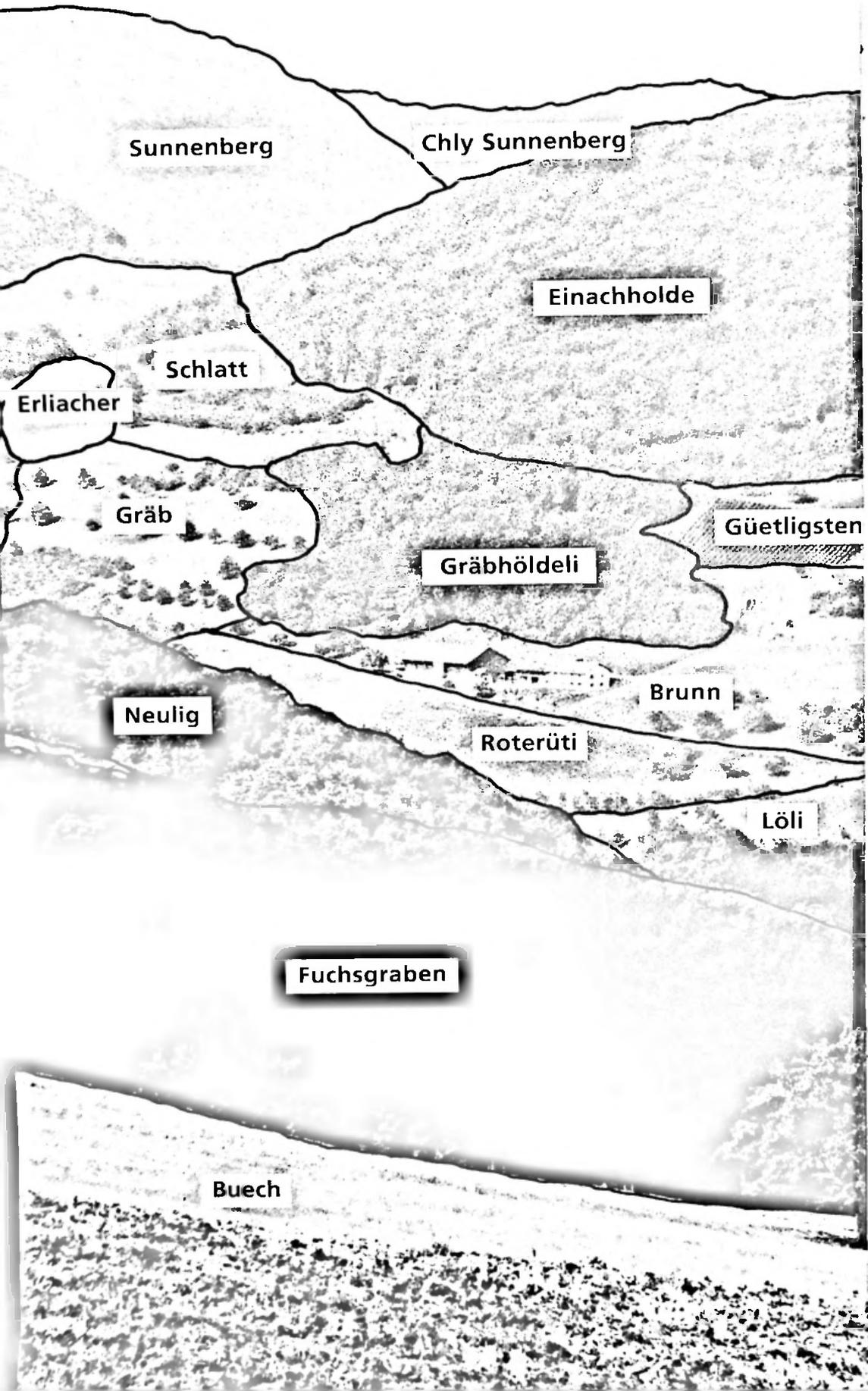
Es gibt alte und junge Namen, grossräumige und auf einen einzelnen Hof beschränkte, prestigegeladene wie Paradies (der Name lebt in einem Allschwiler Einkaufszentrum weiter) und tabuisierte wie Söischwenki (kürzlich haben Anrainer eines Neubau-Quartiers zu verhindern gewusst, dass ihr Strässchen nach der gleichnamigen Flur "In der Söischwenki" benannt wurde...). Namen können ihren Geltungsbereich ändern, schrumpfen oder sich ausdehnen, ihre Bedeutung kann sich verbessern oder verschlechtern. Die Namenwelt ist immer in Bewegung.

Als "versteinerte Geschichtsdokumente" enthalten Flurnamen ein Arsenal historischer Erinnerungen - als unentbehrliche Orientierungspunkte weisen zumindest die "stärkeren" unter ihnen in die Zukunft, selbst wenn wir sie nicht mehr verstehen...



... so leicht lassen sich Flurnamen nicht unterkriegen ...

Fluren-Schlussspaziergang



Sie haben sich zu Beginn dieser Broschüre darauf eingelassen, Ihr neuentdecktes Land zu benennen. Andere sind Ihnen leider zuvorgekommen. Aber lassen Sie sich nicht verdriessen. Es gibt noch einige namenlose Flecklein Erde im Baselbiet...

Hier also die Namenlandschaft, wie sie unsere Vorfahren im Raum Wintersingen geschaffen haben.

Deckt sich der eine oder andere Name, die eine oder andere Begrenzung mit Ihrem Vorschlag? Falls nicht: Seien Sie nicht enttäuscht. Die Assoziationen unseres Hirns und die Leistungsmöglichkeiten unserer Sprache sind eben sehr facettenreich. Es gibt eine Vielzahl von Benennungsmöglichkeiten. Was die Anzahl und Abgrenzung der Fluren betrifft: Sie sind historisch gewachsen. Vieles, was heute als zufällig und diffus erscheint, war früher folgerichtig und eindeutig.

Was aber steckt hinter diesen Namen? Sie haben nun über dreissig Seiten Fluren-Lektüre bewältigt: Zeit, um den verdienten Lohn zu ernten. Sicher werden Sie erraten, was der eine oder andere dieser Namen bedeutet.

Notieren Sie Ihre Deutungen. Die Lösungen finden Sie auf der Rückseite!

Übrigens:

Falls Ihnen diese Münsterchen den Appetit auf "mehr Flurnamen" geweckt haben: Sie können die Arbeit der Flurnamenforschungsstelle unterstützen:

Wir suchen nach wie vor Gewährspersonen für jede Gemeinde,

- * die unsere Erhebungen als Auskunftspersonen mittragen;
- * die unsere gesammelten Daten überprüfen;
- * die Lust haben, in Archiven nach Namensspuren zu wühlen.

Wissenschaftliche "Bildung" ist keineswegs Voraussetzung. Wichtig wären eine gewisse Ortsvertrautheit und ein Interesse an der Sache! Interessentinnen und Interessenten melden sich unter der auf der Umschlag-Rückseite aufgeführten Adresse.

Teilen Sie uns Ihre Beobachtungen auch schriftlich mit: seltene Namen, Namen, die nur in Ihrer Familie gebräuchlich sind, Namen, hinter denen sich eine Geschichte verbirgt, etc. Sie können folgendermassen vorgehen: Namen möglichst mundartnah aufschreiben, lokalisieren (z.B. mit Koordinaten) und Geltungsbereich festlegen, Flur beschreiben (Form, Lage, Nutzung, Bodenbeschaffenheit), Deutungsvorschläge (ganz subjektiv) skizzieren.

Wir sind für jeden Hinweis dankbar. Wer weiss, vielleicht werden all diese Informationen eines Tages in ein von Kanton, Gemeinden und Bevölkerung getragenes kantonales Namenbuch eingehen, wie es in vielen anderen Kantonen bereits entstanden oder im Entstehen begriffen ist.

Bin ich ein Fluren-Profi?

Rund 25 000 Flurnamen gibt es schätzungsweise im Kanton. 14 davon haben Sie nun selbst zu deuten versucht. Hier die Lösungen. Sie werden feststellen, dass auch der Flurnamenkundler bei einzelnen Namen Fragezeichen anbringen muss. Bewerten Sie Ihre eigene Leistung entsprechend grosszügig!

- 1 Buech: Ehemaliger Buchenbestand wohl namengebend (obwohl der Boden für Buchen sehr schwer ist und im frühen 19. Jh. an dieser Stelle noch ein Eichenwald stand).
- 2 Fuchsgraben: Erosionsgraben, in dem bis heute Füchse zu finden sind.
- 3 Löli: Ehemaliger kleiner Wald namengebend: althochdeutsch löh = lichter Wald, oft als Viehweide genützt. Löli = kleines Lo.
- 4 Neulig: Neu bezeichnet zum Zeitpunkt der Namengebung frisch gewonnenes, aus der Ackerflur ausgeschiedenes Mattland.
- 5 Roterüti: Gerodetes Gebiet, das roten Grund aufweist.
- 6 Brunn: Von mittelhochdeutsch brune "Quelle/Quellwasser" abgeleiteter Name.
- 7 Gräb: Von mittelhochdeutsch krebe in der Bedeutung "Korb(geflecht)" abgeleitet: Ort, der durch Korbgeflecht vom angrenzenden Land getrennt war (Schaffner, die Flurnamen von Wintersingen).
- 8 Gräbhöldeli: kleines abfallendes Waldstück, das an die Flur Gräb grenzt.
- 9 Gütligsten: Ältester Beleg 1534 guterstal. Stal = Stelle. Landstück, das sich durch seine günstige Lage (SW) oder durch seine Bodenbeschaffenheit auszeichnet.
- 10 Einechholde: Abfallendes, bewaldetes Waldstück, das an die Flur Einech grenzt. Einech = dunkler Name. Galloromanischer Siedlungsname aus Personennamen Eino und Endung -ach? Evtl. auch Substantiv Hegen (keltisch keven) "Bergbuckel" namengebend. Die Endung -ach kann schliesslich auch eine ursprünglich am Wasser liegende Stelle bezeichnen.
- 11 Erliache: Ackerland, das in der Nähe oder an der Stelle eines ehemaligen Erlenwaldes/-gehölzes liegt.
- 12 Schlatt: Von althochdeutsch slate "sumpfiger Abhang, Senke" abgeleiteter Name.
- 13 Sunnenberg: Hügel an südlicher = sonniger Lage.
- 14 Chly Sunnenberg: Ausläufer des Sunnenbergs, weniger hoch.

11 - 14 Punkte: Sie sind ein Flurenprofi!

6 - 10 Punkte: Ihnen fehlen nur noch ein paar Wörterbücher, um die Namen an den Wurzeln zu packen.

0 - 5 Punkte: Mit Wortwurzeln können Sie (noch) wenig anfangen. Sie geniessen die Fluren auf Ihre Art. Auch recht!

Wir helfen Ihnen:

Die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen bietet ihre Dienstleistungen der ganzen Bevölkerung an:

*Auskunft bei Namendeutungen, Hilfeleistung bei Neubenennungen;

*Durchführung von Kursen/Exkursionen für Lehrer/innen und Schüler/innen;

*Seminare an der Universität Basel und Volkshochschulkurse.

Fotonachweis:

Fotos S. 3, 4/5 unten, 8 unten, 10 oben,
15 oben, 18/19, 22, 23, 32, 33, 34

Erwin Stäheli

Fotos S. 9, 11 oben, 12 links, 14 Mitte,
16, 17, 24, 25, 26/27, 29, 30

Basellandschaftliche
Zeitung

Fotos S. 6, 7

Felix Gysin, Mikrofilmstelle

Fotos S. 4/5 (Porträts), 31

Markus Ramseier

Fotos S. 8 oben, 10 unten, 11 unten, 12/13,
14 oben, 14/15 unten, 20/21

Museumsarchiv
Pratteln

Publiziert mit Unterstützung der
Basellandschaftlichen Kantonalbank, Liestal.
Die Broschüre kann an den Schaltern der
Kantonalbank-Niederlassungen oder
bei der Forschungsstelle, Rankackerweg 26,
4133 Pratteln (821 03 70) gratis bezogen werden.

Empfehlenswerte Literatur

Zur allgemeinen Orientierung über Baselbieter Orts- und Flurnamen:
Paul Suter: Ausgewählte Schriften zur Namenforschung. Liestal 1989

Unter dem Titel "Flurnamen in der Regio Basiliensis" (Herausgeber
R. Schläpfer/M. Ramseier) eröffnet der Verlag Helbing und Lichtenhahn
demnächst eine flurnamenkundliche Publikationsreihe.
Band 1, Karin Goy: die Flurnamen von Rothenfluh, erscheint im Frühjahr
1992.
Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Unerhört Wussten Sie, dass ...

- ... die Muttenser einen Breitschädel haben?
- ... es auf den Baselbieter Fluren einen Dubel (Rünenberg), einen Dotsch (Reigoldswil), einen Säusack (Maisprach), einen Ankenlappi (Lauwil) und über ein Dutzend Lötli gibt?
- ... Philadelphia in Bubendorf und die Mandschurei in Muttensz liegt und Holstein, Wintersingen und Lupsingen Amerika für sich beanspruchen?
- ... Abraham aus Arlesheim, Isak aus Rothenfluh und Hannibal aus Ettingen kommt?
- ... die Therwiler einen Kaiser und die Allschwiler einen Pöpstler haben?
- ... das Himmelreich in Allschwil zu finden ist?
- ... auf der Ettinger Lebern keine Leberli, wohl aber alte Gräber gefunden wurden?
- ... die Schweiz zu Wittinsburg gehört?
- ... Maisprach einen Witz hat (und niemand weiss, was der Witz bedeutet)?
- ... es in Wittinsburg einen Wybertröster gibt?
- ... der Chemifäger von der Gemeindegrenze Tecknau-Titterten kommt?